Hoch die Herzen!

Kriegsgedichte
1914 / 1915
von
Gustav Hochstetter

Berlin SW 11
Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
1915

Preis 2 Mark

Hoch die Herzen!

Hoch die Herzen!

Kriegsgedichte
1914 / 1915

von

Gustav Hochstetter

Berlin SW 11
Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
1915

Druck: Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Teil u. Seite

Wir sind wir

Ernstes und Frohes aus der Weltkriegszeit

von

Gustav Hochstetter

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, G. m. b. H.
Berlin SW 11

G. m. b. H. Berlin SW 11
Druck: Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Seiner

Königlichen

Hoheit

Rupprecht

Kronprinz

von

Bayern

in tiefster

Ehrerbietung

gewidmet

Wir sind wir.

Wie sie in Massen auf uns losmarschieren.
Franzosen, Russen, Gurkhas und die Sikhs,
Zuaven, Turkos, Spahis, Schotten, Iren.
Afghanen selbst sind Helfer dieses Kriegs.
Beludschen und die dunkeln Pundschableute
Stehn gegen uns als Feind im Feldquartier.
Wir zittern nicht vor dieser bunten Meute;
Denn wir sind wir.

Die Zähne zeigt der grinsende Japaner,
Schlitzäugig naht sich ein Kalmückenheer.
Nicht fehlen Belgier, Serben, Koreaner,
Noch Portugals und Montenegros Wehr.
Das wilde Steppenvolk der Donkosaken
Kommt angetrabt auf zottigem Getier.
Und wir — wir stehn mit stolz gestrafftem Nacken;
Denn wir sind wir.

Wir brauchen keines braunen Manns Erbarmen,
Kein gelbes Kerlchen sei uns Kampfgenoß.
Wir helfen uns mit unsren eignen Armen
Und jeden Ritt tun wir auf eignem Roß.
Ob eures lauten Drohens lacht gefühllos
Der schlachtgewohnte deutsche Grenadier.
Wir sind die Hindenburgs, die Klucks, die Bülows
Und wir sind wir.

Wir werden weiter unsre Siege feiern;
Wir wollen's wagen, und wer wagt gewinnt.
Wir sind die starken Rupprechts, wenn wir Bayern,
Wir sind die Wilhelms, wenn wir Preußen sind.
Die Moltkes, Emmichs — wer will alle nennen? —
Die Weddigens sind unsre Hilf' und Zier.
Kommt, euch bei uns die Schädel einzurennen!
Wir bleiben wir!

Nun haben wir so viel zu helfen.

Dies ist kein Jahr gleich andren Jahren;
Es ist, wie keins die Welt noch sah.
Stolz trauernd stehn an schlichten Bahren
Zehntausende der Unsern da.
Den Frühverwaisten Trost zu geben
Ist der Daheimgebliebenen Tat;
Jetzt wissen wir, wozu wir leben
Und alle dienen wir dem Staat.
Im Osten wütete gleich Wölfen
Das Russenvolk an Preußens Tor —
Nun haben wir so viel zu helfen
Wie nie zuvor!

So stehen wir in kühner Einheit,
Die nirgends eine Lücke weist,
Und kämpfen wider die Gemeinheit,
Die niedrige, die uns umkreist.
John Bull! Wir, eines Blutes Kinder,
Wir schlugen einst ein Waterloo,
Und heute hetzest du die Inder
Auf uns und grinsest schadenfroh.
Als Sozius hast du zugelassen
Den Japs in dein Geschäftskontor —
Da haben wir so viel zu hassen
Wie nie zuvor!

Doch unser Herz wird hell und heiter,
Und unserer Seele wird ein Fest,
Gedenken wir der deutschen Streiter,
Die draußen stehn in Ost und West.
Wir freuen uns der Heldenscharen,
Die — stark zu Wasser, Land und Luft —
So wacker in die Feinde fahren
Und treu, wenn's sein soll, in die Gruft.
Die heimkehrt, ihr! Ihr, die geblieben!
Ihr truget Deutschlands Macht empor!
Da haben wir so viel zu lieben
Wie nie zuvor!

Petrus wehret den Engeln.

Als des Jahres weihevollste Stunde
Auch im Weltkriegsjahr gekommen war,
Flugbereit, mit liederfrohem Munde
Stand der Engel holdbeschwingte Schar.
Lichter Friede lag auf ihren Mienen,
Sehnend sank ihr Blick zur Erde tief;
Aber Meister Petrus wehrte ihnen,
Warnend hob er seinen Arm und rief:

„Hiergeblieben! — Denn beim Weihnachtsfeste,
Das uns dieses harte Jahr verspricht,
Passen blondgelockte Friedensgäste
Zu dem Waffenlärm der Erde nicht!
Hiergeblieben, fern dem deutschen Herde,
Der euch sonst das Ziel gewesen ist!
Wer heut Frieden flehte für die Erde,
Wär' kein rechter Deutscher und kein Christ.

Bleibet hier! Bis aufrecht, stolz und grade
In dem Deutschen Reich der mächtige Mann,
Dem die Krone ward von Gottes Gnade,
Frieden allem Feind gebieten kann.
Dann — an jenem großen Freudentage
Bei des jungen Friedens goldnem Strahl
Fahret ihr mit wuchtigem Flügelschlage
Jauchzend nieder zu dem Erdental.

Dann — dann wird der Freude heiliger Schauer
Festlich über alle Länder wehn,
Daß selbst Witwenschmerz und Waisentrauer
Wie der Schnee im Sonnenglanz vergehn.
Dann — dann wird durch viele Menschenalter
Frech mit Lärm kein welscher Störenfried
Übertönen eure seligen Psalter.
Dann erklinge euer Friedenslied!"

Ja, wir lieben diesen Krieg.

Wir Deutsche haben's nicht gewollt,
Daß diese Kette himmelhoher Brände
Von einem bis zum andern Ende
Der Erde Leib umschlingen sollt'.
Der Friedenssonne, die uns schien,
Erfreute sich der Herrscher und der Bürger.
Da kam der Krieg, der grimme Würger,
Und seht das Wunder — seht, wir lieben ihn.
  Ja, wir lieben diesen Krieg,
  Der die neue Zeit beginnt,
  Der uns heut in Kampf und Sieg
  Zeigt wie groß und stark wir sind.

Wohl wahr, daß er uns Jammer bringt,
Daß unermeßlich hohe Werte stürzen,
Sich ungezählte Leben kürzen,
Daß jede Glocke Trauer singt.
Doch was der Krieg aufbauend schafft,
Ist herrlicher als alles Weltgescheh'ne,
Schöner als alles je Geseh'ne:
Es ist das beste Denkmal bester Kraft.
  Darum lieben wir den Krieg,
  Der die neue Zeit beginnt,
  Der uns heut in Kampf und Sieg
  Zeigt wie groß und stark wir sind.

Seit unser Erdenball sich dreht,
Trug er noch nie solch ungeheures Ringen.
Sie alle wollten einen zwingen —
Und dieser eine widersteht.
Sein Schild ist gut, sein Schwert ist scharf.
Er kämpft in unbesiegbar tapfrem Streiten
Dafür, daß er in bessren Zeiten
Des Friedens Hüter wieder werden darf.
  Darum lieben wir den Krieg,
  Der die neue Zeit beginnt,
  Der uns heut in Kampf und Sieg
  Zeigt wie groß und stark wir sind.

Kreuze.

Wie harren wir an jedem Tag entgegen
Dem Blatt, das jüngste Weltgeschichte lehrt;
Dem Blatt, durch dessen Wort von tapfren Schlägen
Der Bürger in dem sichern Heim erfährt;
Dem Blatt, das wie mit tausendfachem Munde
Von kühner Tat, die alle Welt bewegt,
So heißersehnte, stolze Freudenkunde
Bis in die Winkel letzter Dörfer trägt;
Dem Blatt, das wir vom Anfang bis zum Ende
Genießen, fast wie eine Gnadenspende.

Aus Riesenlettern, die wie Sonnen leuchten,
Empfängt der schnelle Blick das beste Wort;
Doch Zeilen, welche hundert Augen feuchten,
Stehn unter Kreuzen an bescheid'nem Ort.
So künden hoch vom Turm der Glocken Lieder
Den Sieg, durch dessen Kraft das Reich besteht,
Und unten beugt sich sanft der Priester nieder
Zur frischen Gruft in flüsterndem Gebet.
Wir lassen hell den Ruf der Freude hallen
Und zählen still die Helden, die gefallen.

Doch ob vor manchem Aug' die Perle schimmert
Am großen Grab der braven Söhne Teuts —
Hört: außer Kreuzen, die der Tod gezimmert,
Kennt unser Deutschland noch ein andres Kreuz!

Ein einfach Kreuz aus nüchtern grauem Eisen,
Das diamantbesäte Ordenspracht
Mit seinem Glanz, dem edeln und dem leisen,
Jählings verstummen und verblassen macht.
Die Helden, die den höchsten Mut beweisen,
Ziert dieses Kreuz, das deutsche Kreuz von Eisen.

Wenn auf der Liste unsrer teuren Toten
Des Lesers Auge schmerzensvoll geweilt —
Ihm ist ein Segen und ein Trost entboten,
Sobald es zu der nächsten Spalte eilt.
Dort, Ehrfurcht heischend, stehn in langer Reihe
Die Namen derer, die aus Kaiserhand
Des schlichten Eisenkreuzes hohe Weihe
Empfingen um ihr Werk fürs Vaterland.
Und ihrer, die so wackre Tat bestellten,
Soll fürder jedes Leben — doppelt gelten!

Das Volk der Dichter und der Denker.

Wir sind das Volk der Dichter und der Denker?
Wohl wahr! Doch auch ein andres Wort ist wahr:
Wir sind das Volk der tapfren Schlachtenlenker,
Der kühnsten, die das Weltall je gebar.

Wir sind das Volk der Denker und der Dichter?
Wir waren es, so lang uns Friede blieb.
Wir sind das Volk der Wächter, der Vernichter,
Das sich die Wege bahnt mit grimmem Hieb.

Was sich in langen vierundvierzig Jahren
Des Generalstabs „Dichter“ ausgedacht —
Das sollen unsre Feinde nun erfahren,
Da reimt sich „Tag“ auf „Schlag“ — und „Schlacht“ auf „Pracht“!

Und wir, das Volk der Dichter und der Denker,
Wir schreiben's hin, mit starker, fester Hand:
Wir sind das Heldenvolk der Schlachtenlenker,
Das nur ein Höchstes kennt: ein Vaterland!

Die Denkerfäuste schultern die Gewehre,
Das Dichterauge zielt mit sichrem Blick,
Es leuchtet hell — so wie Alldeutschlands Ehre,
Und der Poet schafft so sein Meisterstück...

Wir Dichter wissen's vor den andern allen,
Daß jedes Schicksal sich erfüllen muß:
Der Feind ist reif. Was reif ist, das muß fallen.
Das ist des großen Dramas rechter Schluß.

Wir sind das Volk der **Dichter** und der **Denker**;
Ja, Freunde, alles wo es hingehört:
Wir sind das Volk der **Richter** und der **Henker**
Für jeden Schurken, der den Frieden stört.

Die Briefe ohne Marken.

Frühmorgens. — Unsere Türglocke klingt.
Der Briefträger ist's, der die Postsachen bringt.
Viel Zeitungen, Drucksachen, Karten
Und Briefe, zierliche und starke.
Kann alles warten. Kann alles warten,
Wichtig ist nur: der Brief ohne Marke,
Der bleistiftgeschriebene Brief aus dem Feld,
Der Brief, den er schrieb, der feldgraue Held.

Ist er gesund? Er schreibt, daß er's sei,
Er ist noch immer vorne dabei.
Und hat kein Rheuma? Und hat keine Wunde?
Nein. Und der Brief bringt prächtige Kunde:
Sie sind schon wieder vorwärts gekommen,
Sie haben die feindlichen Gräben genommen,
Und wie Verheißung klingt's hoch und hehr:
„Nächstens mehr!"

Bei anderen Briefen — die Marken tragen! —
Geschieht es in manchen Lebenslagen,
Daß einer mal unerledigt bleibt. —
Aber niemals, wenn ein Feldgrauer schreibt!
Er schrieb, daß ihm was mangeln täte?
Gleich packt die ganze Familie Pakete.
Er schrieb, ihm fehlt die Binde für'n Magen?
Drei Dutzende hat er schon nach ein paar Tagen.

Er schrieb von seinem Lieblingsgebäck?
Er schrieb von geräuchertem Schinkenspeck?
Gleich kommt davon eine solche Last,
Daß kein Tornister die Hälfte faßt.

Der Brief ohne Marke macht uns Mut.
Solang einer schreibt, solang geht's ihm gut.

Und lasen wir seinen Brief zu Ende,
Dann beten wir, daß er noch manchen sende,
Noch manchen, der uns freudig erzähle
Von heilem Leibe und stolzer Seele.
Wir beten, daß er am Friedenstag
Froh zu den Seinen kehren mag
Und daß er gesund noch lange dann
Briefe mit Marken schreiben kann.

Erzählende Gedichte

Der Kutscher und sein Pferd.

Komm, Lotte, komm! Der Wagen bleibt zu Hause.
Wir beide gehn spazieren — du und ich.
Der Wagen macht jetzt eine lange Pause;
Hör', Lottchen, zur Kaserne führ' ich dich.

Weißt du's? Der König will dich requirieren.
Geh stramm, mein Lottchen, halte dich gerad!
Du mußt den Herren Leutnants imponieren,
Sonst schicken sie dich heim. Und das wär' schad.

Du bist noch jung, du kannst's noch lange machen.
Du bist noch schlank und läufst als wie der Blitz;
Doch meine alten Knochen hör' ich krachen,
So oft es 'rauf- und 'runtergeht vom Sitz.

Na, ewig jung sein, Lotte, das kann keiner.
Ich war einmal ein strammer Kürassier.
Heut, Lotteken, ziehst du ins Feld statt meiner.
Spreng' frisch drauflos und mach' viel Ehre mir!

Ich hab' zur Frist mein bißchen Korn gedroschen,
Die alten Zeiten hab' ich ausgenützt,
Und auf der Sparbank liegt für mich ein Groschen,
Der mich in harter Zeit vor Schlimmstem schützt.

Ich will den alten Wagen von dir grüßen.
Zehn Jahre zogst du, Lotte, brav daran
Und schafftest ihn mit deinen flinken Füßen
So flott vom Platz, wie's nicht ein Auto kann.

Wie Gold, so glänzt das Fell um deine Glieder,
Wie eine Liebste hab' ich dich so gern.
So reite mir die Russen gründlich nieder!...
Da wären wir; schön guten Tag, die Herrn.

Ich bin hierher bestellt in die Kaserne.
Das ist die Lotte; ist gesund und blank.
Ich geb' sie gerne und sie tut's so gerne.
Sie ist genommen? Wirklich? Tausend Dank!

Noch einmal laß dich streicheln, brave Lotte!
Uns Deutschen wird der Feind nicht widerstehn.
Adjeh, ihr Herrn. Gefällt's dem lieben Gotte,
Werd' ich auch meine Lotte wiedersehn.

Die Feldbibliothek.

Nun war sie doch auf den Bahnsteig gekommen,
Weiß der Kuckuck, wie sie das machte.
„Du hast keine Bücher mitgenommen!"
Rief sie mir schon von weitem zu.
An was mein Frauchen doch alles dachte.
„Nimm schnell dies Paket!" Ich griff's. Und im Nu
Zog auch die Lokomotive schon an.
Zum Fenster drängten alle Mann
Und tröstend hört' ich das Lied entstehn:
„In der Heimat da gibt's ein Wiedersehn."
Ich winkte mit dem Paket in der Hand,
Mein lächelndes, weinendes Frauchen verschwand ...

Ich löse die Schnur, die das Päckchen umwunden,
Und habe vier kleine Bücher gefunden,
Jedes zierlich in Leder gebunden.
Was brachte die Gattin in Eile zum Lesen?
Das erste ist Schillers „Tell" gewesen;
Das zweite Büchlein, das dünne, schlanke:
Molière: „Der eingebildete Kranke";
Als drittes Bändchen war zur Stelle:
„Zwei Husaren" — Graf Tolstois Novelle;
Und viertens der Quell meines Knabenentzückens:
Die „Weihnachtsgeschichten" von Charles Dickens.

Die Stunden rannen. Als wir nach Tagen
Im kalten Schützengraben lagen,
Bewahrte vor ewigem Einerlei
Mich meine Tornisterbücherei.
Erst las ich den Schiller sechsmal aus.
Dann steckt' ich ihn weg mit stillem Danken;
Ich nahm mir den Molière heraus
Und las den „Eingebildeten Kranken".
Und er, der Große, war hilfsbereit,
Vertrieb mir freundlich die lange Zeit;
Ja, als mich eines Morgens im Nacken
Ein leises Rheuma wollte placken,
Da glückt' es dem Buche, mir vom Kragen
Die eingebildete Krankheit zu jagen.
Nun freut' ich mich an der wunderbaren
Novelle von Tolstoi: „Zwei Husaren"...
Dann ließ ich von Dickens zu Dank mich verpflichten
Für die packenden, herrlichen „Weihnachtsgeschichten"...

Nein, diese vier Bücher! Perle um Perle.
Und diese vier Dichter! Was sind das für Kerle!
Freilich... ich weiß es... ihrer dreie
Stehen in unserer Feinde Reihe
Und schießen da drüben aus dem Loch —
Aber Prachtmenschen waren es doch,
Mit hohen Geistern, mit sonnenklaren,
— Keine Barbaren!
Ein Zwiespalt macht mir die Seele klaffen:
Da lieg ich mit Eisen- und Feuerwaffen
Und muß die Völker derer hassen,
Die mein Herz in Entzücken erbeben lassen...

Es kracht; ein Angriff, ein starker und neuer.
Ich weiß: so klingt ihr Granatenfeuer.
Zischt da nicht wieder solch ein Ding?
— — — — — — — — — — — — — — —
Nicht schlecht der Stoß, den ich empfing!
Es prallte was an. Ich fiel auf den Rücken.
Und eines von den Granatenstücken
Wollte sich bohren in meine Brust.
Hat aber stecken bleiben gemußt.
Die Bücher hatten mein Leben gerettet,
In ihnen fand ich das Granatstück gebettet;
Durch achtfaches Leder bohrt sich's schwer.
Durchschlagen hat's Dickens, Tolstoi, Molière;
Aber in meinem Schiller, dem lieben,
War das Granatstück stecken geblieben.

Von grünen Gelehrten, die feldgrau wurden.

Ich habe drei Freunde: junge Gelehrte.
Bei denen war bloß dies das Verkehrte:
Sie wußten nicht, zur Friedenszeit,
Wohin mit ihrer Gelehrsamkeit.

Es waren die Dreie: ein Doktor „phil.",
Der etwas Ganzgroßes werden will;
Ein Doktor „jur." und ein Doktor „med.",
Von denen jeder sehr viel versteht;
Da saßen sie nun mit ihren Talenten
Und keiner konnte seines verwenden.

Der Doktor „jur." hat vier Zimmer gemietet
Und an die Haustür ein Schild genietet,
Worauf zu lesen steht: „Rechtsanwalt,
Sprechzeit von halb vier bis halb sieben."
Aber wer kann gegen Schicksalsgewalt?
Die Klienten sind ausgeblieben.
Bureauvorstand, Anwalt und Tippfräulein
Hausen in den vier Zimmern allein...
Da klingelt's. Es kommt wer. Mein Freund hat gedacht,
Es käme die erste Prozeßvollmacht,
Und hat sich gefreut aus vollster Seel' —
Was kam, war: der Gestellungsbefehl,
So daß der Anwalt nun feldgrau war
Und als Leutnant zog für Thron und Altar.

Mein zweiter Freund, der junge Arzt,
Ein Mann mit auskömmlichen Renten,
Hatte sich immer gesagt: „Du wartst
In aller Ruh' auf den ersten Patienten!"
Er wartete stets bis zum Abendlicht —
Aber der erste Patient kam nicht.
Da riß dem Doktor med. die Geduld.
Er schlug mit der flachen Hand auf das Pult
Und rief: „Trotzdem ich ein Staatskrüppel bin,
Ich geh' jetzt zum Oberkommando hin —!"
Als Lazarettarzt nahm man ihn an,
Er wirkt jetzt in der Näh' von Sedan.
Und ob er nie diente beim Militär,
Stolz geht er als feldgrauer Arzt nun einher.

Der Dritte, der Doktor der Philosophie,
Was hat der alles gelernt! Und wie!
Erdkunde ... Mathematik ... Geschichte ...
In Falten lag seine Denkerstirn,
Von Wissen voll war sein junges Hirn,
Es lief fast über an allen Enden —
Doch er konnte von alledem nichts verwenden.
Er schrieb zwar entzückende Gedichte,
Die wurden gedruckt, verlegt und gelesen,
Aber ... das Rechte ist's doch nicht gewesen,
Denn ihn drückte schwer: er konnte mehr —
Da ging er sich melden beim Militär.
Man nahm ihn, weil er so intelligent,
Zum Stabe beim xten Regiment;
Dort steht der feldgraue Kamerad
Als „kriegsfreiwilliger Feldsoldat".

Geholfen ist nun allen Drei'n!
Der junge Arzt sitzt nicht mehr allein
Und wartet nicht mehr auf den ersten Patienten,
Er hat zu schaffen mit vollen Händen.

Der junge Anwalt auch hat nun
An allen Stunden des Tages zu tun,
Muß mit dem Degen, dem schneidigen,
Den ersten Klienten — „verteidigen"
In der großen Affäre, die zubenannt:
„Triple-Entente contra Vaterland".

Geholfen ist auch dem Philosophen!
Er braucht nicht mehr beim Drechseln von Strophen
Verdrossen an seinem Schreibtisch sitzen.
Er kann nun sein großes Wissen nützen.
Beim Stabe vom xten Regiment
Ist er wissenschaftlicher Assistent,
Ist lebendes Konversationslexikon
Und das Vaterland hat Nutzen davon;
Ein herrliches Amt ist ihm überlassen:
Nach dem Sieg den Bericht zu verfassen.

Nun macht den braven feldgrauen Gelehrten
Das Fehlen der Arbeit nicht länger Beschwerden;
Sie wissen jetzt, zur Weltkriegszeit,
Wohin mit ihrer Gelehrsamkeit.

Glück auf, ihr Freunde, ihr jungen Doktoren!...
Die paar Semester sind nicht verloren!

Der Hauptmann und sein Hund.

Der Hauptmann hätt' sich gern emporgehoben.
Es ging nicht. Seine Hüfte schmerzt zu sehr.
Da blieb er liegen, schaute still nach oben.
Am Himmel zog der Wolken graues Heer.
Die Feuer des Gefechts sind längst verstummt.
Die Freunde und die Feinde sind schon weit.
Kein Laut. Kein Schuß. Nicht eine Kugel summt.
Wird man ihn finden in der Einsamkeit?

Still liegt der Hauptmann, reglos, in dem Feld.
Das Korn steht überreif. Was schnitt man's nicht?
Der belgische Bauer gab wohl Fersengeld
Am Tage, da der Deutsche kam in Sicht...
Wie langsam zieht der Stunden Schar von hinnen;
Die Lichter eines rauhen Tags zerrinnen.
Da ahnt der Hauptmann, daß nur eines frommt:
In Treue warten, bis das Ende kommt.

Die Augen zu — und frohe einstige Zeiten
Sieht er vor seinem Geist vorübergleiten;
Die Abende im Kreis der Kameraden...
Der Dienst als frischstes Lebenszubehör...
Und dann: das Ballfest bei dem Kommandeur...
Das schönste Mädchen war zu Gast geladen.
Er wird sie nie im Leben wiedersehen,
Nie wird er, was er fühlte, ihr gestehen...
Wird nie erfahren, was er selbst ihr gilt.

Ein ander Bild:
Die Junggesellenzimmer,
Die hohen Schränke und die tausend Bücher;
Ja, tausend. Und das liebste war ihm immer
Das stolze Prachtwerk: „Unser Fürst von Blücher".
Bescheidener, doch köstlicher Besitz.
Frau Brückner, seine brave Wirtin. Und
— Wie konnt er ihn vergessen — Fritz, der Hund,
Der zottige, der liebe, treue Fritz.

Was haben sie mit dem wohl angefangen,
Als Herr und Bursche in den Krieg gegangen?
Wie war das damals mit dem Fritz doch bloß...
Ganz recht... er wollt' von seinem Herrn nicht los...
Bis ich das Stichwort sprach: „Kusch, Herrchen kommt gleich wieder!"
Da streckte er sich folgsam, wartend, nieder.
Fritz, wartest du wohl heute noch auf mich?
Und drunten auf der Straße sagte ich
Dann zu Frau Brückner, zu der braven Alten:
„Tun Sie mit ihm, was Sie fürs beste halten"...
Wie lang ist's her? Steh auf, Fritz! Reck die Glieder!
Brauchst nicht mehr warten, Herrchen kommt nicht wieder.

Die Nacht brach an. Mild glänzt des Mondes Licht.
Der Hauptmann liegt. Wie lang, er weiß es nicht.
Da war's, als drang ein Schnuppern an sein Ohr.
Sein armes Hirn durchzuckt es wie ein Blitz:
„Das ist mein Hund, das ist mein Fritz — mein Fritz!"
Was gaukelt uns die letzte Stunde vor!
Es lohnt ja nicht die Augen aufzutun;
Zu Hause lebt der Hund, hier end' ich nun...

Doch aus dem Schnuppern wird ein leichtes Stoßen.
Der Hauptmann schaut. Schaut nah, ganz nah,
Des Hundes Augen, diese treuen, großen:
Das ist sein Hund, der Fritz. Der Fritz ist da,
Und sichtbar glänzt im Mondenschein, dem bleichen,
Am Halsband blank des Roten Kreuzes Zeichen.
Das Rote Kreuz, er trägt's wie einen Orden ...
Ein Kriegshund also ist der Fritz geworden ...
Der Hauptmann möchte jauchzen, möchte sprechen.
„Fritz," möcht er rufen, „lieber alter Junge!"
Es geht nicht. Ihm versagt die Zunge,
Er stöhnt und fühlt die letzten Kräfte brechen.

Da bellt der Hund, wie nie ein Hund gebellt,
Er heult, daß es zum weiten Walde klingt,
Daß seine starke Stimme schmerzgeschwellt
Noch durch den Wald durch zu den Freunden dringt,
Die im Verbandquartier, dem meilenfernen,
Die Not des Schwerverletzten kennen lernen.

Es heult der Hund, wie nie ein Hund geheult.
Sie sind so weit, sie hören es erst schwach,
Dann stärker, und sie gehen unverweilt
Dem bangen Klang des Hilfeflehens nach.
So wandern mit der Bahre sie zwei Stunden
Bis sie das Tier und seinen Herrn gefunden.

Der schlug die Augen auf am nächsten Morgen.
Er lag im Feldquartier, war wohlgeborgen.
„Ein Monat!" meint der Arzt, „Sie sind gesund!" —
— Da küßte ein Herr Hauptmann seinen Hund.

Deutsche Männer

Papa Wilhelm.

Als bei Longwy der Kronprinz stramm
Die Welschen übers Feld getrieben,
Erging ein Kaisertelegramm
An Frau Cäcilie — unterschrieben:
„Papa Wilhelm".

Wie schmeckt das Wörtchen nach Humor,
Nach Liebe und nach edler Reife.
Das duftet fast, so kommt mir's vor,
Wie Vater Bismarcks lange Pfeife:
„Papa Wilhelm"!

Es atmet stolze Frohnatur
Der Siegesgruß für Frau Cäcilie!
Und dieser Vater ist nicht nur
Für seine eigene Familie
„Papa Wilhelm"!

Fürs ganze große Deutschland jetzt
Ist Wilhelm ein Papa, ein rechter,
Auf den wir unser Heil gesetzt
Als treue Söhne, gute Töchter:
„Papa Wilhelm"!

Und liegt erst dem gewalt'gen Mann
Der Feinde Schar besiegt zu Füßen,
Als Sieger wollen wir ihn dann
Am Brandenburger Tore grüßen:
„Papa Wilhelm"!

Hindenburg.

Bis zu des Weltkriegsjahres
Ruhmreichem Monat August
Haben wir ein Wunderbares
Nicht gewußt —:
  Daß ein Mann
  So siegen kann,
So urgewaltig siegen kann!
Nicht nur über das Russenheer.
          Mehr!
Über alle Herzen und Seelen
Die ihn zu ihrem Halbgott erwählen;
Über fremdes und über Heimatland,
Mehr siegen, als unser Geist und Verstand
Begreifen und verstehen mag —
  Schlag auf Schlag.

So siegen, daß mit einemmal
Wie flutender Sonnenstrahl
Sein Name über die Erde brennt.
Ein Name, den jeder Deutsche nennt,
Ein Name, den jeder der Feinde kennt.

Uns unter den Händen
Entstehen Hindenburg-Legenden,
Worin sich Wahrheit mit Dichtung vermählt.
Eine davon sei hier erzählt:

Wie hoch man in Rußland den Hindenburg schätzt!
Dort haben sie einen Preis ausgesetzt;
Wem's gelingt,
Daß er den Hindenburg fängt und bringt,
Der kann jubeln:
Der kriegt eine bare Million in Rubeln. —
Und als sie dem Helden die Kunde gebracht,
Da hat der Hindenburg schmunzelnd gelacht:
„Fängt mir wer den Russengeneral,
Dann laß ich mich auch nicht lumpen und zahl'!
Eine Mark fumzig geb' ich dann gern —
So hoch schätz' ich den russischen Herrn!"

Und soll ich den Hindenburg preisend besingen,
Nie wird mir's in tönenden Phrasen gelingen;
Derb und froh,
Wie wir ihn sehen in Taten und Bildern —
So
Muß ich ihn schildern.
So will ich ihn fassen:
Ich gehe über Plätze und Gassen;
Ich bleibe in tief ergriffenem Sehen
Vor Litfaßsäulen und Schaufenstern stehen
Und schaue allüberall den Mann,
Der Feinde und Freunde besiegen kann.

An Litfaßsäulen seh' ich empfohlen
„Hindenburgstiefel" mit Doppelsohlen.
Ein flinker Vorstadtdramaturg
Nennt sein Drama „Feldmarschall Hindenburg".
„Hindenburgjacken" und „Hindenburgwesten"
Wärmen — ich glaub' es — den Krieger am besten.

Aus Zucker „Hindenburggranaten“,
Aus Silber „Hindenburgdukaten“,
Für Kinder „Hindenburgtrompeten“,
Beim Bäcker „Hindenburgpasteten“
Und selbst der Optiker und Chirurg
Benennt seinen „Kneifer“ nach „Hindenburg“ ...

So sprechen wir draußen und zu Haus
Allstündlich seinen Namen aus
Bei Dingen, die klein und bedeutungslos.
Aber der Mann bleibt erhaben und groß
Und steht uns flammend vor der Seel'
Wie der heilige Erzengel Michael.

Zeppelin.

Ein Mal hast du mich mitgenommen,
Ludest mich ein, in die „Hansa“ zu kommen,
Mitten im Winter war's. Vor zwei Jahren.
Durch die frische Dezemberluft bin ich gefahren,
Durch prächtig glitzernden Sonnenschein.

In der Halle zu Potsdam stieg man ein,
Dann brachten sie aus dem Riesenhaus
Die wanderlustige „Hansa“ heraus.
Wir stiegen. Wir flogen. Unter uns bald
Lag seenreich der Grunewald.
Die Wasser wie klare silberne Becken.
Der Tiergarten dann, mit grünen Hecken,
Mit den steinernen Herren der Siegesallee,
Die weiß erschimmern wie junger Schnee.
Und jetzt, jetzt fliegen wir über die „Linden“,
Die Querstraßen tauchen auf und verschwinden.
Nun schau ich dem Deutschen Kaiser in sein
Berliner Schloß von oben hinein.
Zurück nach dem Westen. Über — mein Haus;
Zum Fenster schaut grade mein Fox heraus.
„Du! Hans!“ Er hört nicht, hat keinen Blick.

Die „Hansa“ fliegt wieder nach Potsdam zurück.
Da liegt in all seiner Poesie
Das Königsschloß von Sanssouci;

Hier fliegen wir langsam. So tief, daß man
In die hellen Säle hineinschauen kann.
Ein Wachtsoldat steht auf dem Platz ...

... Welch wunderbarer Gegensatz:
Das Luftgefährt der Neuzeit hier oben
Mit Knattern und Propellergebrumm —
Und unten im Parke, sagenumwoben,
Schweigend das Fritzische Säkulum.

Zurück zur Halle flogen wir dann ...

Im eisernen Jahr, als der Krieg begann,
Brach sich gar bald die Kunde Bahn,
Was ein Zeppelinschiff bei Lüttich getan.

Und plötzlich kein Gegensatz mehr schien
Das Fritzische Potsdam und Zeppelin.
Klar ward, daß der alte Fritzische Geist
Im Schiff nun auch durch die Lüfte reist.

Wir sehen dich hoch durch die Wolken ziehn
Mit deiner „Hansa", Graf Zeppelin,
Du schleuderst von oben gar scharfen Ballast,
Der feurig den Bau der Füchse erfaßt.

Dem fliegenden Helden auf luftigem Sitz,
Laut ruft ihm Beifall der alte Fritz.

Der Herr von Stein.

Kein Wort zu wenig und kein Wort zu viel
Kein Selbstbeloben und kein Weihrauchstreuen.
Und jede Silbe wahr. Das ist der Stil,
Um jede deutsche Seele zu erfreuen!

Kein Wort zu früh und keines je zu spät.
So knapp wie Moltke und so klar wie Goethe.
Kein Ton, der die besiegten Feinde schmäht,
Und kein Beschönen unsrer eignen Nöte.

So steht zuvörderst, auf dem Ehrenplatz,
Das Telegramm in allen Zeitungsblättern.
Und die sind stolz auf jeden knappen Satz
Und bringen ihn in breiten Riesenlettern.

Heiß jedes Wort, doch keines zu erhitzt,
So redet die Depesche zu Millionen.
Im Großen Hauptquartier der Deutschen sitzt
Die beste aller Zeitungsredaktionen.

So würdevoll erzählt, erfahren wir
Das Heldentums des Heers und der Matrosen.
Der Herr v. Stein im Generalquartier
Verfaßt die beste aller deutschen Prosen.

Steht jede Zeile wahr und deutsch und rein,
Für Ewigkeiten wie in Stein gegraben.
Ja, hieße dieser Mann nicht schon „von Stein"
So müßte er — zum Dank — den Namen haben.

Füsilier Kutschke — siebzig Jahre.

Gotthelf Hoffmann, dem Dichter des „Napoliumliedes" (geb. 1844), zu seinem 70. Geburtstag.

„Was kraucht dort in dem Busch herum?
Ich glaub' es ist Napolium."
Dies Lied sangst Anno 70 du
Beim deutsch-franzö'schen Rendezvous.

Dein Sang ward damals populär,
Er ist's zur Jetztzeit fast noch mehr.
Nur ist statt dem Napolium
Der Feind heut ein Trifolium.

Und da Alldeutschland sich erhebt,
Erfuhr es auch: Freund Kutschke lebt!
Zwar nicht als Füsilier mehr, nee,
Lebt als Stationsvorstand a. D.

Und heut wird „Kutschke-Hoffmann" gar
In Stolz und Ehren siebzig Jahr:
Ein alter „Siebziger", der uns heut
Als „junger Siebziger" erfreut!

Drum rufen wir dir fröhlich zu:
Verehrtester Kollege du,
Bedichter des Napolium,
Krauch lang noch in der Welt herum!

Krauch weiter froh, bis wir gesiegt!
Und krauche dann, erst recht vergnügt,
Bis zu dem Hundertsten herum,
Du Sänger des Napolium!

Der Tag des „U 9“.

Den Russen ging's im Osten schlimm
Und Frankreich litt schon viel —
Doch fehlte unsrem deutschen Grimm
Sein allerbestes Ziel.

Das beste Ziel, das wir erkürt
Für unsern deutschen Mut:
Daß auch der liebe Brite spürt,
Wie Prügelsuppe tut.

Seht, wie das Ziel schon näher rückt!
Ihr dürft des Siegs euch freun —
Die Tat ist prächtig dir geglückt,
Du tapferes U 9.

Der Panzerkreuzer sanken drei
Vor einem kleinen Schiff ...
Das war wohl mehr als Plänkelei,
Das war ein fester Griff.

Nun ist das Kampfgerät erprobt,
Die Waffe tief im Meer,
U 9, bedankt sei und belobt,
Du Prüfstein deutscher Wehr.

Das war kein eitles Zwischenspiel,
Kein Schachzug macht es quitt.
Das war zu unsrem großen Ziel
Der erste große Schritt.

Jetzt ist der neuen Zeit Beginn!
Schon bangt's dem britischen Leu'n.
Altenglands morsche Macht ging hin
Am Tage des U 9.

Landwehrmanns Ehering.

Nicht wahr, du kleine Frau, da staunst, du Gute!
An meiner rechten Hand, was glänzt daran?
Er, der so lang in stiller Truhe ruhte,
Der Trauring ist's. Ich hab' ihn wieder an.

Du hast den deinen immer brav getragen
Seit jenem Tag, da uns ein Ja verband;
Und hast gelächelt ohne viel zu sagen,
Als meiner in der Truhe bald verschwand.

Hast sanft gelächelt, als ich dir erklärte,
Daß dieser glatte, blanke Ring von Gold
Mich bei dem Schreiben, bei der Arbeit, störte
Und daß ich schmählich ihn verbannen wollt'...

Und manchmal hörten wir die Leute sagen:
Für einen wirklich eleganten Herrn
Sei überhaupt das ganze Trauringtragen
In jeder Hinsicht durchaus unmodern...

Ach ja! Modern und unmodern! Die beiden
Begriffe sind nun gründlich abgetan.
Wir werden jetzt vernünftig und bescheiden
Und hoffentlich hält diese Beßrung an.

„Was trägt man?“ mochte sonst die Frage heißen.
„Was trägt man?“ war das Wort für Ernst und Scherz.
Die Antwort klingt in dieser Zeit von Eisen:
„Man trägt in treuer Brust ein tapfres Herz!“

Wohl hab' ich froh gescherzt mit mancher Kleinen,
Die ich gewann auf heitrer Lebensfahrt,
Ich kämpfe und mein Ernst gehört der Einen,
Die mir zu Hause Herd und Heim bewahrt.

Für sie, für Reich und Kaiser will ich fechten.
Und kehr' ich heim, so glaub' ich unbeirrt,
Daß dieser glatte Reif an meiner Rechten
Nicht wieder in die Truhe wandern wird.

Unsere Frauen

Die Strickerin.

Wenn sich rasch die Finger regen,
Mild bestrahlt vom Lampenschein —
Meine Wünsche, meinen Segen
Strick' ich in die Maschen ein.

Liebster mit den lust'gen Blicken,
Draußen pfeift's um dich nun scharf.
Ich kann beten, ich kann stricken —
Das ist alles, was ich darf.

Morgen schick' ich meinem Helden
Dies Paar Strümpfe warm und grau:
Sollen ihm da draußen melden
Grüße seiner jungen Frau.

Stampfe stolz auf dieser Wolle
Mitten durch des Feindes Land!
Von der deutschen Ackerscholle
Laß ihm nicht den kleinsten Rand!

Wenn du tief in dunkle Sümpfe
Tags den Russen keck gejagt,
Wärmen mögen dich die Strümpfe
Nachts, daß dir der Schlaf behagt.

Schon' sie nicht! Will neue stricken!
Lauf' drauflos und lauf' sie durch!
Will dir immer andre schicken
Bis hinein nach Petersburg.

... Hier des zweiten Strumpfes Ende
Spitzt sich jetzt zu knappem Rund;
Lieber Mann, dem ich sie sende,
Bleib am Leben und gesund.

Doch, soll dich die Kugel haschen,
Falle du, daß Deutschland steht!...
Also schließe ich die Maschen,
Also schließ' ich mein Gebet.

Zwanzig Jahre.

Der junge Gatte, fern im Kriege,
Kämpft draußen für des Reichs Geschick,
Den kleinen Knaben in der Wiege
Liebkoste noch kein Vaterblick.

Im warmen Linnen wohlgeborgen,
Der kleine Knabe schlummernd lallt.
Er weiß noch nichts von Welt und Sorgen,
Heut ist er eine Woche alt.

Die junge Mutter, zwischen Kissen,
Denkt an den fernen Ehgemahl.
Die Nachbarin liest hilfbeflissen
Und laut aus ihrem Leibjournal.

Die gute Nachbarin verkündet
Vom schlimmen Weltkrieg vielerlei:
„... Aus Indien, dem Feind verbündet,
Naht Elefantenreiterei ...

... Selbst aus dem Lande der Huronen
Sind die Transporte schon im Gang ...
... Ja, England schickt noch Millionen
Und kämpft noch zwanzig Jahre lang ..."

Hier unterbrach mit bittren Klagen
Beim Lesen sich die Nachbarin:

„Ach Gott, was soll man dazu sagen?
Noch zwanzig Jahr'; wo will das hin!"

Die Mutter blickte nach der Wiege
Und um den Mund ein Lächeln glitt.
Ein Stolz verklärte ihre Züge:
„Dann — kann mein Junge grad noch mit!"

Die Sammlerin vom Roten Kreuz.

Kaum daß noch der Tag erwachte,
Bin ich fröhlich auf dem Plan;
Jeden Morgen um halb achte
Steig' ich auf die Straßenbahn.
Schaut auch grimmig wie ein Tiger
Mancher Fahrgast — ich bin zäh.
Lächelnd bitt' ich: „Für die Krieger!"
Und er greift zum Portmonnai.
Groschen klimpert froh zu Talern
Und ich freu' mich des Geläuts
Und ich sage allen Zahlern
Guten Dank fürs Rote Kreuz.

Was ich unter Frauenrechten
Heute als das schönste fand:
Jedes Mädchen darf jetzt „fechten",
Mit der „Büchse" in der Hand!
Kleiner Tand ist jäh vergessen,
Diese Zeiten sind zu groß.

Mittags rasch zwei Bissen Essen,
Frisch geht dann das „Sammeln“ los.
Flink sind nun die einst Bequemen,
Keine reut's und keine scheut's.
Schön ist geben, stolz ist nehmen
Für das Werk vom Roten Kreuz.

Draußen setzen sie ihr Leben
Für die deutsche Sache dran.
Ich daheim kann wenig geben;
Doch ich tue, was ich kann.
Will des Tags mein Lächeln schenken,
Bitten will ich froh und gut —
Und nur nachts des Liebsten denken,
Der schon still im Osten ruht.
Meine Augen strahlen heiter,
Jeder gibt und jeden freut's.
Und ich sammle lächelnd weiter
Für das Werk vom Roten Kreuz.

Teestunde.

In früheren Zeiten
Mußte zum Tranke
Die Hausfrau, die schlanke,
Drei Schüsseln bereiten:
Zwei voll Küchelchen
Auf schneeweißem Tüchelchen,
Und in der dritten
Belegte Schnitten.
Heute indessen
Ist das, was erquickt,
Verachtet, vergessen:
Heut sitzt man und — strickt.

In früheren Wochen
Ruhten die Hände.
Es wurde ohn' Ende
Gelacht und gesprochen.
Von fünf bis um sieben
Ward emsig beraten:
Was Zofen getrieben
Und Köchinnen taten.
Es ward mit gewandten
Stichreden gezwickt
Am Ruf der Bekannten.
Heut schweigt man und — strickt.

In früheren Tagen
Hat sich nicht immer
Jed' Frauenzimmer
Mit Jeder vertragen.
Des Weltkrieges Grauen
Bracht' andre Gewöhnung:
Im Lager der Frauen
Lebt eitel Versöhnung.
Bis Er, der allmächtig,
Den Frieden uns schickt,
Wird nun einträchtig
Weiter gestrickt.

Lächelndes Leid

Vorspruch zu einem Vaterländischen Spiel.

Colombine (tritt vor den Vorhang; als Kopfschmuck trägt sie eine Art Mauerkrone mit den Linien des Theaterportals):

Seht her, ich bin's,
Bin Fräulein Colombine.
Doch glaubt nicht, daß ich leichten Sinns
Den Musen heute diene!
Fast möcht' ich um Verzeihung bitten,
Daß ich gewagt die kühne Tat
Und mit kothurnbeschwerten Schritten
Vor diese grelle Rampe trat.
Und doch, ich fühl' es, in das Brausen
Der Zeit gehör' auch ich hinein.
Wenn übers Feld die Stürme sausen,
Sitz' ich nicht still im Kämmerlein.
In Treue tue jeder froh das Seine
Für unsres Vaterlandes Heil —
Mit meiner Kunst, mit der ich's heilig meine,
Nehm' ich an diesem großen Kampfe teil!
In tausend Herzen gilt's den Trost zu säen,
Es gilt zu zünden holder Hoffnung Licht —
Das ist die Kunst, die wir verstehen,
Und sie zu üben, ist uns Pflicht.

Wem euer Haß, wem eure Liebe gilt,
Wir künden's euch in Wort und Bild.
Und wir sind sicher, da den Wurf wir wagen:
Heut wird in Freude wie im Schmerz
Im gleichen Takte schlagen
Des Sprechers und des Hörers Herz.
Ist's auch nur Spiel, was wir euch geben,
Der Abglanz ist's von neuem, großem Leben.
Doch wenn auch heute dann und wann
Ich lächeln mag und scherzen kann,
Verdammt mich drum nicht überschnell:
Es hat der deutsche Kriegsgesell
Dem drauß der Sturm pfeift um die Ohren,
Noch nimmer den Humor verloren.
Wollt ihr euch mehr als jener grämen?
Braucht euch des Lächelns nicht zu schämen;
Denn Lächeln ist wie Sonnenlicht,
Ist Hoffnungsstrahl und Zuversicht,
Ins Lächeln flicht das Wort sich ein:
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

So nehmt die Gaben,
Die wir euch hier zu bieten haben.
Und ist der letzte Akt des Stückes aus,
Nehmt ein paar Lieder mit im Geist nach Haus!
Summt ihr in eurem Heim die Lieder
In stillen Stunden hin und wieder,
Liegt euch dann Freude, liegt euch Trost darin,
Zufrieden sind wir reich mit dem Gewinn.

Und also nahe denn des Spiels Beginn!

Der Feldkoch bei der dritten Batterie.

Geliebte Braut, verehrteste Hermine!
Dies schreib' ich in der Pause des Gefechts.
Weißt du, als was ich jetzt im Felde diene?
Ich bin hier — Köchin männlichen Geschlechts.
Ja ich, den du zum Bräutigam begehrtest,
Als flotter Artillrist zog ich heidi —
Und heute nütz' ich das, was du mich lehrtest,
Als Feldkoch bei der dritten Batterie.

Die Küche, drin du hochherrschaftlich kochtest,
War ja so oft auch meine schöne Welt.
Und wenn du selber mal nicht richtig mochtest,
Hat meine Hand Kartoffeln abgepellt.
Manch feinen Trick hab' ich dir abgesehen,
Jetzt nützt dem Vaterland dein Kochgenie!
Der Hauptmann selber muß es eingestehen:
Am besten schmeckt's bei unsrer Batterie.

So schön bequem wie in Berliner Küchen
Ist es in meiner allerdings nicht ganz.
Die Tücher mit den eingestickten Sprüchen
Die fehlen. Und der andre Firlefanz.
Das Essen aber — einfach unvergleichlich,
Da liegt Musik darin und Poesie.
Devise: „Immer gut, doch dafür — reichlich!"
So heißt es bei der dritten Batterie.

Wer mein Menü bekommt, der gratuliert sich.
Bei Reims gab's Wassersuppe, ganz aus Sekt.
Die Klöße mach' ich Größe zweiundvierzig.
Was meinst du, wie mein Eierkuchen schmeckt?
Wenn ich ihn füllen will — du kennst mein Köpfchen —
Fang' ich erst rasch zwei Inglischmänns; denn die,
Die haben immer Marmelade-Töpfchen
Für die Omletts der dritten Batterie.

So zwischendurch geb' ich als Extraspeise
Gefüllte Bomben — aber für den Feind,
Wenn er zu frech wird und mir dreisterweise
An meinem Herd als Störenfried erscheint.
Hast du mich bis zur Heimkehr nicht vergessen,
Dann nehm' ich Abschied von der Artillrie.
Wir gründen eine Kneipe mit Warm-Essen,
Die heißt: „Zum Koch der dritten Batterie"!

Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter.

Als noch Zeit zum Flirten war,
Und noch Muße zum Flanieren,
Als kein Heer von King und Zar
Polterte vor Deutschlands Türen —
Ging man, wenn das Wetter klar,
Manchmal stillvergnügt spazieren.
Und bei mancher hübschen Schlanken,
Kopf pikant, Figur noch netter,
Sagte man sich in Gedanken:
„Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter!"

Als noch Zeit zum Flirten war,
Durfte man es dann riskieren,
Solch ein Ding mit blondem Haar
In ein Warenhaus zu führen,
Und man ließ sie mit ein paar
Hübschen Blusen ausstaffieren.
Aus der angenähten Letter
Sah man — denn kein Kenner irrt sich —:
Dieses Fräulein, Donnerwetter,
Hatte wirklich Größe Zweiundvierzig!

In der heut'gen schweren Zeit,
Wo die Welt voll Ernst und Kummer,
Bleibt die Liebe zwar geweiht
Immer noch derselben Nummer,

Nur: heut ist das keine Maid,
Ist ein Kruppscher Riesenbrummer!
Ist ein Projektil-Kaliber,
Das als unsres Landes Retter
Austeilt derbste Nasenstüber:
Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter!

Flugs mit feinster Präzision
Eingebaut im grünen Anger,
Schickt der Mörser zur Bastion
Feuergrüße unheilschwanger.
Das ist „Deutsche Konfektion"!
„Letzte Neuheit!" „Massen-Genre!"
Und die Forts, die wir uns holen,
Fallen wie verwelkte Blätter.
Heil dem Heer! Heil Krupp von Bohlen!
Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter!

Britisches Angstlied.

Im englischen Schützengraben zu singen.

(Nach der alten Fridolin-Melodie.)

Das Schiff streicht durch die Wolken,
Zeppelin!
Das hat oft schlimme Folgen,
Zeppelin!
Es nimmt den kühnen Lauf
Durch die Sterne. Oh wie gerne
Ach, verzichteten wir drauf!
Doch wer kommt dort? — Zeppelin!

Das Schiff wird Bomben schmeißen,
Zeppelin!
Die unsre Forts zerreißen,
Zeppelin!
Wir sehn es schon ganz nah
Unsrem Strande. So 'ne Schande
War für uns noch gar nicht da.
Doch was brummt dort? — Zeppelin!

Nichts nutzt mein Meergeschwader,
Zeppelin!
Jetzt läßt man mir zur Ader,
Zeppelin!
Ich stolzes Albion,
Ich muß zittern, Muß zersplittern,
Muß von meinem hohen Thron.
Und wer tat das? — Zeppelin!

Neue Wetterregeln.

Wenn es windig ist und trübe,
Kriegen die Russen schreckliche Hiebe.
Ist der Himmel klar und helle,
Kriegen sie's auf dieselbe Stelle.

★

Wenn die Serben tüchtig verdroschen sind,
Hängt Bulgarien den Mantel nach dem Wind.

★

Und regnet es durch, durch Stiefel und Socken —
Das Pulver halten wir Deutsche trocken.

★

Wenn in Belgien was fällt im Monat August,
Dann ist es zumeist eine Festung just.

★

Siegt Deutschland im ersten Kriegsmonat feste,
Dann bleibt das so bis zum letzten Reste!

★

Ist's in der Welt auch noch so schwül —
Montenegro läßt jeden kühl.

★

Haut man die Franzosen am Montag krumm,
Dann lügen sie's Dienstags zu Siegen um.

Stille Nacht.

(Wacht im Wald.)

Im vor'gen Jahr, im vorigen Jahr
Wie war denn da das Fest?
Da ist so rar, da ist so rar
Das Geld im Strumpf gewest.
All Glück ward mir zu Seifenschaum,
Was ging mir's da so schlecht.
Ich hatte keinen Tannenbaum,
Das war mir gar nicht recht.

In diesem Jahr, in diesem Jahr
Wie ist die heil'ge Nacht?
Für Thron und Kaiser und Altar
Steh ich hier einsam Wacht.
Ich hätt' 'nen ganzen Tannenwald
Für mich, wann ich ihn möcht' —
Und soherum und dergestalt
Ist wieder mir's nicht recht.

Im nächsten Jahr, im nächsten Jahr,
Da wird es richtig sein.
Mein Schatz zuhaus im blonden Haar,
Mein Schatz, dann bist du mein.
Das wird so schön, man glaubt es kaum,
Längst schwieg dann das Gefecht.
Mein Weib und ich am Tannenbaum —
Will's Gott, so wird es recht!

Die Rache der Bananen.

Es stand ein gelber Malaie
Bei Djambi auf Sumatra
Mit kläglichem Geschreie
In seiner Plantage da.

Er hatte in früheren Jahren
Von süßer Bananenfrucht
Nach Deutschland ausgefahren
Viel Zentner eigener Zucht.

Der Weltkrieg, der Würge-Engel,
Vernichtete den Export,
So daß am Staudenstengel
Die köstliche Frucht nun verdorrt.

Drum stand der gelbe Malaie,
Gen Norden hingewandt
Vor seiner Stauden Reihe
Und schrie mit erhobener Hand:

„Weh dir, du falsches Britannien,
Du tückisches England, weh!
An diesen kaputten Bananien
Trägt Schuld dein Mister Grey!

Sonst wanderte nach Germanien
Ein Quantum nicht zu knapp.
Heut dörren meine Bananien,
Kein Mensch kauft sie mir ab!

Für Not, für tausendfache,
In meiner Bananenallee
Nehm' ich jetzt schreckliche Rache
An dir, Sir Edward Grey!

Ich wünsche dir tückischem Wichte,
Daß augenblicks und sofort
Die Nase in deinem Gesichte
Wie hier die Bananen verdorrt!"

So hat der grimmige Gelbe
Greys Nase verwünscht und beschumpft –
Und flugs ist in London dieselbe
Zu trocknen Banane verschrumpft.

Nur hat die Wandlung der Gurke
Kein Auge bemerkt bei Sir Grey'n;
Denn es war der gerissene Schurke
Auch vorher schon nicht sehr schön.

Kegelspruch.

Rußland, das hat angefangen;
Der Franzos ist mitgegangen;
John, der Vetter lieb und wert,
Hat als Dritter sich „erklärt".

Nun schrieb Peter eine Note,
Daß er uns mit Krieg bedrohte;
Belgien tat ein Dito dann;
Montenegro schloß sich an.

Drauf der Japs als Nummer Sieben...

Viel ist nicht mehr Rest geblieben,
Aber jener und auch der
Kommt wohl schließlich noch daher,
Die Gelegenheit benutzend. —
Schön! Dann sind's drei Viertelbutzend!

Wenn die alle auf dem Feld
Regelrecht erst aufgestellt,
Nimm die Kugel, Michel! Eine!
Los! Gut Holz! und —: Alle Neune!

Kraetkes Traum.

Es ruht die Zigarre am Schreibtischrand;
In Kraetkes Geiste ein Traumbild erstand.

Im Traume geheilt mit einem Mal
War jeglicher Mangel an Postpersonal.

Es fehlte urplötzlich kein Briefträger mehr,
Kein Expedient und kein Postsekretär.

Kein Hilfsbote fehlte, der Postsäcke trug,
Depeschenausträger gab's mehr als genug.

Grad hatte nämlich mit klugem Bedacht
Der Reichstag ein neues Gesetz gemacht:

„Erlaubt ist in besonderen Fällen
Als Posthelfer — Engelchen einzustellen."

Nun schwirrten zehntausend geflügelte Knaben
Mit Feldpostbriefen und Liebesgaben.

Das war eine Freude, das war ein Glück!
Kaum abgeschwirrt, kehrten sie wieder zurück.

Pakete waren jetzt ebenso schnell
Wie sonst die Eiltelegramme zur Stell'.

Die Ziffer der „Unbestellbarkeit“ sank
Beinah bis zum Nullpunkt — dem Himmel sei Dank.

Kein Bierbankphilister hat jetzt mehr geschimpft,
Kein Zeitungsreporter die Nase gerümpft.

Jetzt schien es das höchste von allen Gefühlen
In Deutschland den Postminister zu spielen.

Famose Beamte, die Herren Engel!
Nur einer, der war ein tückischer Bengel . . .

Statt eilig und prompt seine Pflicht zu versehen,
Blieb der ganz frech auf dem Schreibtisch stehen.

Er sagte zu seinem Minister und Herrn:
„Nicht wahr, lieber Kraetke, so hätten Sie's gern?

Dann träumen Sie weiter den herrlichen Traum!
Doch ob er je wahr wird? . . . Das glaube ich kaum.“

Ein schönes Kleeblatt.

Shaw, Maeterlinck, d'Annunzio
— Drei Ritter edlen Bunds —
Sie nahmen stets vergnügt und froh
Tantiemengeld von uns.

d'Annunzio, Maeterlinck und Shaw,
Sie waren hierin gleich:
Verdienten wie zu Haus beinah
Im deutschen Nachbarreich.

d'Annunzio, Shaw und Maeterlinck —
Seitdem 's kein Geld mehr gibt,
Sie schimpfen wie der Distelfink.
Deutsch ist nun mißbeliebt.

So sind die Lumpen auf der Welt!
Bei ihnen gilt als fein:
Erst nimmt man von den Leuten 's Geld,
Dann schimpft man hinterdrein.

Die wartenden Fahnen.*)

Ihr Lieben,
Die ihr zu Haus geblieben,
So Frau wie Mann —
Schaut eure Fahnen an!
So sollt ihr sein!
Wie die!
Die klagen nie,
Verzagen nie,
Nein!
Die Fahnen ruhen im Verschlag,
Getrost voll stiller Treue
Und hoffen auf den Siegestag
Und auf des Himmels Bläue.
Und ist der große Tag dann da,
Die Fahnen sind zur Stelle,
Sie rufen laut Viktoria
Und leuchten wunderhelle ...

Ihr Lieben,
Die ihr zu Haus geblieben,
So Frau wie Mann —
Schaut eure Fahnen an!
So sollt ihr sein!
Wie die!
Nimmer klagen,
Nie verzagen,
Nein!

*) Als buntes Bilderbuch erschienen im Rheinischen Kunstverlag (Alfred Löwenstein), Düsseldorf.

Vertrauen froh an jedem Tag,
Getrost voll stiller Treue:
Bald kommt der nächste große Schlag,
Des sich ganz Deutschland freue.
Und ist der Tag des Sieges da,
Freut euch der tapfern Streiter!
Ruft dreimal laut Viktoria!
Dann still — und hofft treu weiter...

Die schlemmende Flunder.

Was ich bewunder'
— Sagte die alte Flunder —,
Das sind die deutschen Unterseeboote.
Die haben bei mir eine gute Note.
Die schießen den feindlichen Frachtdampfer an,
Damit man sich unten auf dem Grund
Ab und zu mal was leisten kann,
Was gut ist und billig und gesund.

Vorgestern — sagte die alte Flunder —
Schickten sie mir einen Dampfer herunter,
Der war mit einer delikaten
Fracht von lauter Zucker beladen.
In eine Kiste nach der andern
Sah ich das Meerwasser gluckſend wandern;
Das laugt aus dem bretternen Zuckerhaus
Allmählich den lieblichen Zucker aus.
Und ich — ich alter Genießer und Prasser —
Schwamm schmatzend in lauter Zuckerwasser.

Und gestern — sagte die alte Flunder —
Schickten sie wieder 'nen Dampfer herunter,
Einen mit lauter Zitronen als Fracht.
Da hab' ich mir aber eins gelacht.
Wasser, Zucker und Zitrone,
Die Mischung ist nicht ohne:
Ich schlemme und schwimme und bade
In lauter Limonade.

Und heute? Also was ist denn heute?
Schickt ihr nichts 'runter heute, ihr Leute?
Richtig — da geht es schon oben „Bum, bum!"
Was sinkt da? Ein Schiff voll Arrak und Rum.
Auf jedem zerplatzenden Fasse steht:
„Jamaika — Prima Qualität".
Wasser, Zucker, Zitrone, und Rum ...
Mit meinen Flossen rühre ich's um
Und schwimme — das war schon lange mein Wunsch —
Vergnügt in einem gediegenen Punsch!

So was macht munter,
— Sagte die alte Flunder —
Die freundlichen Spender sind höchlich zu loben.
Ich trinke aufs Wohl der Deutschen dort oben,
Die so vorzüglich schießen können
Und auch uns Flundern was Gutes gönnen.

Der Zeitungshändler.

Am Straßeneck, am Straßeneck
Steh' ich und rühr' mich nicht vom Fleck.
Ob Sonnenschein, ob Schneegesaus,
Das ist mir ganz egal —
Ich rufe meine Zeitung aus:
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Mein Jung' ist mit, mein Jung' ist mit,
Ob er noch nicht vom Sattel glitt?
Er ritt als blanker Kürassier
Zum englischen Kanal —
Ich steh mit meiner Zeitung hier:
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Und ist ein Sieg, und ist ein Sieg,
Wie ich mit meinem Jungen flieg'!
Gefang'ne fing man in der Schlacht,
Vieltausende an Zahl —
Wieviele hat mein Jung' gebracht?
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Ich kann nicht mit, ich kann nicht mit,
Mein Fuß versagt bei jedem Schritt.
Mein Jung', du stehst im Schlachtgebraus,
Du und dein General,
Ich rufe eure Siege aus:
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Lieder

Im Flugzeug.

Surre, sur rattata, surr —
Die Räder, sie laufen schon schneller!
Den zweiten Hebel gedrückt!
Jetzt knattert der flinke Propeller.
Schon sind wir der Erde entrückt
Und fliegen...
Tief unten, ein riesiger, bunter Teller,
So sehn wir das Lager der Unseren liegen.
Nun ran an den Feind, recht nah und dicht,
Wir wollen ihn schauen, wir wollen ihn zählen.
Und ob eure Kugeln uns treffen, uns fehlen,
Wir haben die Zuversicht:
Surre, sur rattata, sur —
Lebendig kriegt ihr uns nicht!

Surre, sur rattata, sur —
Dort hinter den welligen Hügeln
Der Feind, schon ist er entdeckt.
Ja, schießt nur und steht in den Bügeln!
Wie wenig das Knallen uns schreckt!

Wir fliegen ...
Ja, sprengt uns nur nach mit verhängten Zügeln!
Wir zeichnen hier oben hübsch bunt und gediegen
Den saubersten Aufklärungsbericht.
Wir müssen den Stand von euren Quartieren
Auf unserer Karte recht deutlich krokieren,
So will's der Befehl und die Pflicht.
Surre, sur rattata, surr —
Lebendig kriegt ihr uns nicht!

Surre, sur rattata, surr —
Schon ist die Krokierung zu Ende.
Jetzt den Revolver zur Hand!
Rasch sei euch herab ins Gelände
Ein feuriger Gruß noch gesandt
Im Fliegen ...
Nun heim zu den Unsern! Im Gleitflug nieder,
Sobald das Lager der Unsern in Sicht!
Brav, Riesenvogel, ruh' aus die Glieder
Bis morgen abend, da fliegen wir wieder
Beim scheidenden Sonnenlicht!
Surre, sur rattata, surr —
Lebendig kriegt man uns nicht!

Es strahlt wie tausend Kerzen.

(Im Volkston.)

Wenn ich ein Russe wäre,
Wie ballte ich die Faust.
Ich müßte mit dem Heere,
Weil sonst die Knute saust.
Von Tausenden Kosaken
Wär' ich da ein Kosak;
Doch als Kosak mich placken,
Das wär' nicht mein Geschmack...
Kein Russe bin ich, nein,
Ich darf ein Deutscher sein!
Mir strahlt's wie tausend Kerzen
Durch hoffnungsfrohen Sinn:
Mich freut aus ganzem Herzen,
Daß ich ein Deutscher bin.

Und wär' ich ein Franzose,
Ich fühlte mich beklemmt.
Knallrot wär' meine Hose
Und Feldgrau blieb mir fremd.
Da hätte ich recht wenig
Pläsier an der Armee,
Hätt' Kaiser nicht noch König,
Bloß einen Pommkarreh...
Bin kein Franzose, nein,
Darf deutsch und feldgrau sein!
Drum schmettert aus der Kehle
Mein Lied so laut dahin:

Mich freut aus voller Seele,
Daß ich ein Deutscher bin.

Und wär' ich gar ein Brite,
Da sagt' ich wenig Dank.
Wüßt' nicht, wofür ich stritte,
Wüßt' nicht, wofür ich sank.
Für meinen blanken Schilling
Marschierte ich im Korps;
Als letzter Dreibunds-Drilling
Käm' ich mir traurig vor...
Kein Brite bin ich, nein,
Ich darf ein Deutscher sein!
Mir strahlt's wie tausend Kerzen
Durch hoffnungsfrohen Sinn:
Mich freut aus ganzem Herzen,
Daß ich ein Deutscher bin.

Ich nehme sonder Klagen,
Was kommt vom Himmel her;
Doch Eins könnt' ich nicht tragen:
Daß ich kein Deutscher wär'!
Und wie's die andern treiben,
Das sei mir ganz egal;
Ich will ein Deutscher bleiben
Für ein- und allemal...
Wes Herze stark und rein,
Der muß mit Deutschland sein.
Drum strahlt's wie tausend Kerzen
Durch meinen frohen Sinn:
Mich freut aus ganzem Herzen,
Daß ich ein Deutscher bin.

Der Mann am Maschinengewehr.

(Kiautschou.)

Aus Panzerblech der treue Schild
Beschirmt meine gute Maschine;
Mit Kugeln ist das Band gefüllt,
Daß flink es die Feinde bediene.
Nun dampft heran, Japanerpack,
Schon wartet die brennende Rute,
Sie will euch grüßen mit Geschmack —
Sechshundert Schuß die Minute.

Heut ist es schon im dritten Jahr,
Daß hinter der deutschen Kaserne
Mein Mädel an der Brust mir war,
Wir hatten uns beide so gerne.
Wir gaben uns den Abschiedskuß,
Der brennt mir noch heute im Blute —
Heran, ihr Japs! Sechshundert Schuß,
Sechshundert Schuß die Minute.

Soll nie das Blond von deinem Haar,
Das Blau deines Auges mir strahlen?
Wenn dieser Kuß mein letzter war,
— sie müssen ihn teuer mir zahlen!
Dampft an, ihr Japs! Ein Deutscher weiß
Zu sterben mit lachendem Mute;
Doch bis zum Tode sei mein Preis —:
Sechshundert Schuß die Minute!

Rauhes Landwehrlied.

Jedes warme Menschenleben
Findet einmal seinen Schluß,
Deshalb sollt' ihr's freudig geben,
Wenn's der Kaiser haben muß.
Und so lief ich mich zu melden,
Als es hieß „Freiwill'ge vor" —
Ei, was möcht' mein Weib drum schelten,
Wär' sie hier bei meinem Ohr.

Himmelherrgottsakramente,
Imm ran an den Salat!
Ich will keine Altersrente
Von dir haben, Vater Staat.
Deutsche Landwehr schlägt sich fleißig
Durch die dickste Feuernot
Und mit knappen Dreiunddreißig
Stirbt sich's einen frohen Tod.

Ja, mein Weib daheim wird schelten,
Wenn's mich im Verlustblatt sieht.
Ei, sie schumpf auch sonst nicht selten,
Doch ihr kommt's nicht vom Gemüt.
Ihre Tränen werden sprühen,
Aber böse meint sie's nich
Und sie wird den Bub erziehen,
Daß er grad so wird wie ich.

Marschlied.

Nicht zu dir kann ich, du Wundersüße,
Ich muß hin zum fernen Nordseestrand.
Meine hurtigen Soldatenfüße
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Wenn ich noch so gerne bei dir stände,
Dich zu streicheln mit verliebter Hand —
Ach, ich darf nicht, die Soldatenhände
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Keinen salz'gen Tropfen soll drum saugen
Meine Wimper an des Auges Rand.
Denn die hellen, blauen Schützenaugen
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Doch gedenken, o du Wunderholde,
Darf ich deiner, wenn die Sonne schwand;
Denn mein treues Herze steht im Solde
Nachts bei dir und tags beim Vaterland.

So sag' mir, Bruder, was du bist.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Und bist du ein Husar,
So hast du's wunderbar!
Darfst reiten und dich schlagen
Kannst Pelz und Dolman tragen.
In Attila und mit Kalpak
Schreckst du der Feinde Lumpenpack.
Und jeder, der dich frech verdrießt,
Wird auf der Lanze aufgespießt.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Ziehst du als Artillrist,
Weißt du, wie schön das ist?
An harter Festungsschanze
Gehst du mit Wucht aufs Ganze,
Schießt in die Mauer Breschen dann,
Daß man den Feind verdreschen kann,
Und bei der großen Feldhaubitz'
Da ist dein Platz und Ehrensitz.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Bist du ein Luftschiffmann,
Dann bist du gut daran!
Mit schweren Bombentreffern
Darfst du den Feind verpfeffern.

Schaust dir die Sach' von oben an;
Und wenn dein Heer die Schlacht gewann,
So kannst du flink zur Heimat ziehn
Und meldest dort: „Wir haben ihn!"

So sag mir, Bruder, was du bist.
Und ob du Füsilier,
Ob Jäger, Grenadier,
Und schwingst du als Ulane
Die Lanze mit der Fahne,
Ob du Dragoner, ob Matros' —
Das ist dein Glück: du darfst drauflos!
Du packst den Feind beim Kragen an
Und schlägst dich als ein deutscher Mann.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Bist du ein Landsturmmann,
Auch das ist wohlgetan.
's bleibt keiner ewig Zwanzig,
Das hat die Welt so an sich!
Und schimmert Schnee auf deinem Schopf,
Scharf schaust du um beim Brückenkopf,
Du nimmst die Flinte froh zur Hand
Und hältst die Wacht fürs Vaterland!

Brummer und Taube.

(Ein Zwiegesang.)

Der Brummer: Ich bin der Brummer, schwer und dick.
Bum, bum, bum.
Die Taube: Die Taube flattert mit Geschick.
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Im Essen, da bin ich zu Haus,
Bum, bum, bum.
Die Taube: Man schaut dir's an, so siehst du aus.
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Das schlanke Fräulein schnürt sich?
Die Taube: Das ist bei mir nicht Brauch,
Hab' Größe zweiundvierzig.
Der Brummer: Die Nummer hab' ich auch!
Beide: Wenn der Brummer brummt
Und die Taube summt,
Ei, wie schnell da jeder Feind verstummt!
Wenn wir zusammengehen
Und jeder Treue hält,
Kann nichts uns widerstehen
Und uns gehört die Welt!

Der Brummer: Mich kannt' kein Mensch zur Friedenszeit.
Bum, bum, bum.
Die Taube: Mir war schon fast das Leben leid.
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Ich stand bei Krupp im Arsenal
Bum, bum, bum.
Die Taube: Und ich flog in Johannisthal
Immer rum, immer rum, immer rum.

Der Brummer: Doch als der Krieg gekommen,
Die Taube: Hat man zum Fliegertrupp
Mich schleunigst mitgenommen,
Der Brummer: Und ich kam 'raus bei Krupp.
Beide: Wenn der Brummer brummt
Und die Taube summt,
Ei, wie schnell da jeder Feind verstummt!
Wenn wir zusammengehen
Und jeder Treue hält,
Kann nichts uns widerstehen,
Und uns gehört die Welt!

Der Brummer: Ich hab Antwerpen mitgestürmt.
Bum, bum, bum.
Die Taube: Ich bin schon bis Paris getürmt
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Paris, ei sieh mal, das ist fein!
Bum, bum, bum.
Die Taube: Na, du wirst nächstens auch dort sein
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Was reisen so geschwind wir!
Die Taube: Und „Sieg" heißt die Mission!
Die „Letzte Neuheit" sind wir
Der Brummer: Und „Deutsche Konfektion"!
Beide: Wenn der Brummer brummt
Und die Taube summt,
Ei, wie schnell da jeder Feind verstummt!
Wenn wir zusammengehen
Und jeder Treue hält,
Kann nichts uns widerstehen
Und uns gehört die Welt!

Besonderes

Ein eisernes Märchen.

Die eisernen Büchsen sind scharfe Gesellen.
Wenn die sich dem Feind entgegenstellen,
Dann feuern sie los mit dröhnendem Grimme,
Dann brüllen sie laut mit eiserner Stimme.
Und alles, was ihnen entgegensteht,
Wird niedergemäht.

Dann gibt es auch noch die besonders fixen
Maschinenbetriebenen Eisenbüchsen.
Sind hundertmal schneller als Handbetrieb
Und dröhnen, bis nichts mehr übrigblieb;
So lang, bis alles vom Feinde rein,
Brüllen sie drein.

Aber die dritte Büchsensorte
Meldet bescheidener sich zu Worte.
Sie dröhnt nicht laut, sie brüllt nicht frech:
Es ist eine Büchse aus Eisenblech...
Als die ersten Krieger im Felde standen,
Da kämpfte die Büchse — in deutschen Landen.

Ihr schüchternes Klappern sagte leise:
„Ich bringe den armen Kindern Speise,
Den Hungernden will ich ein Tröster sein,
Drum steckt eure Groschen in mich hinein!“

Und während die ersten im Felde gedroschen,
Sammelt die Büchse Groschen um Groschen;
Noch eh' ein Konzert mildtätige Leute
Durch Kunst und Wohltun zugleich erfreute,
War die groschengefüllte Büchse zur Stell'
Und half den hungrigen Kindern schnell.

Das ist das Märchen der Büchsen von Eisen,
Die Brände schießen und Kinder speisen.
Was sind die Büchsen ein seltsam Paar.
Und dieses Märchen ist wirklich wahr!

Ein prächtiges Werk, die armen Waisen
Zu vielen Tausenden liebreich zu speisen.
Und ist der große Weltkrieg aus,
Dann steht die Blechbüchse still zu Haus;
Dann wollen wir sie lassen stahn. —
Die Büchse hat ihre Pflicht getan!

Pius X.

Die Feuer des Todes brennen
Und leuchten von Strand zu Strand.
Vom Elbrus zu den Ardennen
Ein einziger Riesenbrand.
Es lodert in beispiellosen
Gewalten die feurige Pracht —
So wurde noch keinem der Großen
Die Todesfackel entfacht.

Du liebtest als Frommer den Frieden,
Der rings nur Freunde kennt;
Es haben auch dir, dem Müden,
Die Feinde das Alter mißgönnt.
Sie zwangen den Greis zu schauen
Am letzten Lebenstag
Das Bitterste an Grauen,
Was Tücke zu schaffen vermag.

Nun bist du von dannen gegangen.
Der Friede, von Bösen entweiht,
Er hat dich droben empfangen
In reiner Herrlichkeit.
Nun schaust auf das Ringen und Fechten
Du nieder aus himmlischen Höh'n
Und wirst den Sieg der Gerechten
— Will's Gott — bald kommen sehn.

Mit einer Soldatenweihnachtskiste.

Kriegersmann, du Unbekannter!
Nimm! Hier ist ein gern gesandter
Gruß zum Heiligen Christ.
Kriegersmann, du Unbekannter,
Du auch bist ja mein Verwandter,
Weil du Deutscher bist!

Das Volk in Waffen.*)

Der Krieg verändert alles sehr,
Zivil macht er zum Militär.
Karl Schmidt, als Schuster warm empfohlen,
Versohlte sonst nur Stiefelsohlen.
Doch seit Karl Schmidt als Reservist
Für uns ins Feld gezogen ist —
Aus ist die Schusterexistenz,
Karl Schmidt versohlt jetzt „Englischmänns"!

Herr Friedrich Lenz, gewandt und schlank,
Der war Beamter einer Bank,
Bracht' Kundschaft Aktien ins Kontor,
Dann schoß er gleich — in Gold — was vor.

---

*) Als buntes Bilderbuch erschienen im Rheinischen Kunstverlag (Alfred Löwenstein), Düsseldorf.

Der Friedrich ging zum Militär,
Da gibt's nicht Gold noch Vorschuß mehr.
Doch zeigt ein Feind sich, wer's auch sei,
Dann schießt man drauf — und zwar mit Blei.

Heiß liebt Professor Lindenstätt
Sein Naturalienkabinett;
Trifft er ein Tier, er trägt's nach Haus
Und stopft's für seine Sammlung aus.
Franzosen klettern oft auf Bäume.
„Erfüllt sind meine kühnsten Träume!"
Ruft der Professor, „so soll's sein:
So'n Biest kommt in die Sammlung rein!"

Oft freute jedes Kennerohr
Max Heldentriller, der Tenor.
Er schwang erfolgreich und geehrt
Als Lohengrin sein Pappeschwert.
Max Heldentriller als Ulan
Rennt tapfer unsre Feinde an
Und schwingt jetzt gegens Russenvolk
Die Lanze mit noch mehr Erfolg!

Hans Staps mit mürrischem Gebrumm
Grub täglich Gartenerde um;
Langweilig ward dem starken Knaben
Das ewig-gleiche Gartengraben.
Jetzt darf Hans Staps den tapfern Schützen
Mit seiner flinken Schaufel nützen.
Wie da die Arbeit saust und fliegt!
Und Hans ist froh und lacht vergnügt.

Der Michel Deutsch tat in Zivil
An wackrer Arbeit reichlich viel:
Um gutes Wort und gute Groschen
Hat er das deutsche Korn gedroschen.
Er ist auch dem Beruf, dem lieben,
Als Landwehrmann jetzt treu geblieben:
Mit Gottvertraun, getrost und heiter
Drischt Michel Deutsch nun fleißig weiter!

„Kaffee Walhalla."

Phantastische Szene aus ernster Zeit.

Erste Wunschmaid:
So still ist's heute, so unheimlich still.

Zweite Wunschmaid:
Auch ich weiß nicht, was das bedeuten will.

Erste Wunschmaid:
Sonst saßen hier im Kaffee Walhalla
Um Sechs, zu dieser Tageszeit,
Kriegeshelden in großer Gala
Und das Zivil im Bürgerkleid.
Jetzt ist es bald dreiviertel sieben
Und alle sind noch ausgeblieben.
Es geht was vor, es geht was vor.

Zweite Wunschmaid:
General von Scharnhorst naht unsrem Tor!

(Scharnhorst tritt auf. Er hat die Uniform eines preußischen Generalleutnants; er schleift das linke Bein ein wenig nach und greift ab und zu nach der schmerzhaften Stelle, wo der Schenkelschuß sitzt, den er in der Schlacht bei Großgörschen erhielt. Als Hannoveraner spricht er das „st" und „sp" sehr scharf.)

Scharnhorst:
So still hier, Kinder?

Zweite Wunschmaid:
Heute ist's leer.

Erste Wunschmaid:
Schmerzt der Großgörschener Schuß wieder sehr?

Scharnhorst:
Ich danke, er schmerzt. Es scheint auf Erden
Da drunten böses Wetter zu werden.
So ist mir's seit vierundvierzig Jahren
Nicht durch den zerschossenen Schenkel gefahren.
(Yorck und Gneisenau treten auf.)

Gneisenau:
Ich bleibe dabei und ich sage dir, Yorck:
Wenn der Fisch anbeißt, dann zittert der Kork.

Yorck:
Versteh ich dich recht? Und das soll heißen?

Gneisenau:
Sie werden da unten sich bald wieder beißen!

Blücher (tritt auf):
Schnuppert ihr auch schon die frischere Luft?
Hat lange genug von da unten gemufft.
Wenn man nur wüßte, was eigentlich los ist?
Ob's wieder was gibt, was so wahrhaft groß ist?
Nicht wieder so'n dürftiges Balkangewimmel!
Ein richtiges Schauspiel für Helden und Himmel!

Scharnhorst:
Was ließen sie dich da unten hören?

Blücher:
Der Russe will Deutschlands Frieden stören.

York:
Die Russen — einst unsere Bundesgenossen?

Blücher:
Mein Junge — die Zeiten sind längst verflossen,
Heut sitzt er zu Roß mit verhängten Zügeln —
Den Russen juckt's heute nach deutschen Prügeln.
Und nach österreichischen noch dazu.

Gneisenau:
Der Russe traut sich den doppelten Coup?
Der Zar allein gleich gegen Zwei?

Blücher:
Der Franzose steht ihm natürlich bei.

York:
Nun — Zwei gegen Zwei ist gerechte Verteilung.

Blücher:
Halt, Junge, nur keine Übereilung.
Wenn mein alter Verstand es recht versteht,

Dann scheint's, daß die Sache anders geht.
Franzos' und Russ' haben einen Dritten.

Yorck:

Welchen?

Blücher:

Natürlich den lieben Briten!

Yorck (zweifelnd):

Dein alter Freund von Waterloo?

Blücher:

Ja, England steht heute auf andrem Niveau.

Gneisenau:

Es sollte nicht mehr seinen Wellington kennen,
Ihn nicht mehr mit dir zusammen nennen?

Blücher:

Der Brite von heut ist ein anderer Mensch
Sein Wellington heißt heut — Mister French.

Scharnhorst:

So bleib' ich in Ruhe der Dinge gewärtig,
Mein Deutschland wird auch mit Dreien fertig.

Blücher:

Wird Sechs aus Drei, aus Sechse Neun —
Mein Deutschland wird auch nicht Neune scheun!
(Goethe, Schiller und Ibsen treten auf.)

Ibsen:

Nein, Friedrich, soweit werden sie's nicht treiben!
Germania schützt den Frieden auf der Welt.

Schiller:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Ibsen:

Die Phrasen, die der Russe drechselt,
Aus denen kann kein Krieg entstehn.

Goethe:

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich jetzt endlich Taten sehn.

Blücher:

Du wirst wahrhaft genug zu sehen kriegen,
An Taten und an schönen deutschen Siegen.
Und stände alle Welt selbst zu den Drei'n ...

Schiller (unterbrechend):

... Der Starke ist am mächtigsten allein!

(Fichte und Körner treten auf.)

Yorck:

Nun, Körner, hast du —

Körner:

Wär' ich unten wieder!
Nun leben wieder all die alten Lieder!
Vom Schwert zur Linken und von Lützows Jagd.
Und was der Fichte der Nation gesagt —

Fichte:

Ja, nun lebt es wieder auf, das echte, deutsche Gemüt, das neben den Eigenschaften der Redlichkeit, Festigkeit, Zuverlässigkeit, Dankbarkeit und Treue, die der Tiefe und Innigkeit das reine Empfinden in den Vordergrund stellt.

Körner:

Nun werden die ein neues Leben haben,
Die uns die Vaterlandsgesänge gaben.

Ernst Moritz Arndt, der uns das Lied erfand:
„Was ist des Deutschen Vaterland?"
Max Schneckenburgers Sang tönt überall:
„Es braust ein Ruf wie Donnerhall",
Und jeder Wackre singt mit freudigem Beben
Den stolzen Reim Hoffmanns von Fallersleben:
„Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!"

Ibsen:

Mit Freude seh' ich diese Flammen lohen,
Doch überschätzt ihr eurer Feinde Drohen.
Euch anzugreifen wagen diese nie!

Yorck:

Und drohend rüsten lassen soll man sie?

Schiller:

Nein, lieber ausgeholt zum ersten Hieb —
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb!
Nicht länger sei ihr gelber Neid ertragen,
Frischauf, Germania, zu reinem Glück!
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.
Zieht mit des Großen Friedrichs Enkelsohn.
Und prediget im Ost und West die Lehre:
Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.
Was unsre innre Stimme rät, ist wahr und gut,
Das kühne Hoffen täuscht die Seele nicht.
Schafft Untergang der eiteln Lügenbrut,
Die Weltgeschichte sei das Weltgericht!
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit,
Teilt deutsche Hiebe aus, ihr deutschen Recken!

Seid zu dem besten Heldentum bereit —
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Goethe:

Der Feinde Kranz sollt ihr zu Boden schlagen,
Daß bald in Klios Buch die Worte stehn:
Es kann die Spur von diesen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn!

Erste Wunschmaid:

Helmut von Moltke kommt, der große Schweiger.

(Moltke tritt schweigend auf.)

Blücher (zu Moltke):

Die Weltenuhr rückt ihren großen Zeiger
Auf Krieg.

(Moltke schweigt.)

Goethe (zu Moltke):

Ihr tut den Mund nicht auf?

Moltke:

Ein Wort. Aus andrem Munde —: Immer feste drauf!

(Bismarck tritt schweigend auf.)

Körner:

Sie wagten sich ins Land — wer rächt die Schmach?

Bismarck:

Der deutsche Offizier. Den macht uns keiner nach.

Ibsen:

Ein fürchterlich Komplott,
Das wider euch sich stellt!

Bismarck:

Wir Deutsche fürchten Gott,
Sonst nichts auf dieser Welt.

Richard Wagner (tritt auf):
Hinab zur Erde steigt jetzt, ihr Walküren,
Die neuen Helden nach Walhall zu führen!
Nun wirkt unter Wodans wonnigem Zeichen,
Bis Winterstürme dem Wonnemond weichen!
Hinunter zu den Grenzen flugs gereist!

Körner (zu den Wunschmädchen):
Reich ist das Werk, das ich euch winken seh'!
Dafür bürgt uns der Geist,
Der Geist der deutschen Armee.

Bismarck:
Mut vereinend mit der Treue,
Schlichtheit mit Bescheidenheit,
Kühnes wagend ohne Reue,
Zum Gehorsam stets bereit,
Aufrecht und grad —
So ist der deutsche Soldat!
Ob zehnfach überlegen
Der Feind entgegensteh' —
Ihn wird von hinnen fegen
Der Geist der deutschen Armee.

Er ist mit Schwert und Schilde
Des Landes bester Schutz,
Gönnt dem Besiegten Milde
Und zeigt dem Trutzigen Trutz.
So schirmt den Staat
Der starke, der deutsche Soldat!
Die eine Hand am Degen
Die andre auf zur Höh' —
So schwören wir zu pflegen
Den Geist der deutschen Armee.

Inhaltsverzeichnis

Lächelndes Leid.

Lieder.

Besonderes.

Eiserner Frühling

Druck: Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Eiserner Frühling

Ernstes und Frohes aus der Weltkriegszeit

von

Gustav Hochstetter

Berlin SW 11
Concordia Deutsche Verlags-Anstalt,
G. m. b. H.
1915

Eiserner Frühling

Deutsche.

Deutsche kämpfen mit in den Karpathen,
Deutsche Mörser donnern schwer vor Toul.
Deutsche schleudern Bomben und Granaten
Auf das Festungswerk von Hartlepool.
Deutsche halten stark die Stadt Ostende,
Mag der Feind auch tun, was ihm beliebt.
Wahrheit ist's, nicht Fabel noch Legende,
Daß es so viel, so viel Deutsche gibt!

Deutsche kämpfen bei den Dardanellen,
Fliegen durch die Luft auf Yarmouth zu,
Deutsche sind zugleich an allen Stellen,
Treffen Whitby, treffen Scarborough,
An den Grenzen in dem Land der Serben
Helfen sie dem Bruder, der uns liebt;
Deutsche halten Brüssel und Antwerpen. —
Daß es so viel, so viel Deutsche gibt!

Deutsche kämpfen am Oranjeflusse
In dem fernen Südwestafrika,
Und bei Warschau ängstigt sich der Russe,
Weil die Deutschen so unheimlich nah.
An Piliza, Weichsel und an Warthe
Deutsche Truppenmacht sich vorwärts schiebt;
Siegreich wehen Fahne und Standarte,
Weil es so viel, so viel Deutsche gibt!

Deutsche stehn in Czenstochau und Mlawa,
Deutsche halten Somme, Craonne und Lille,
Deutsche stürmen Lowicz, Plock und Rawa,
Halten trotzig stand vor Luneville.
Und wenn wir in fremden Blättern lesen:
„Immer war der Deutsche mißbeliebt" —
Nun, vielleicht ist's darum nur gewesen:
Weil es so viel, so viel Deutsche gibt!

Deutsche stehn wir noch millionenviele,
Eines Winkes wartend, heut zu Haus.
Tönt das Wort — dann zu dem hohen Ziele
Ziehen freudig wir ins Feld hinaus.
Schreiten über Weichsel und Vogesen,
Mutig wie die Ahnen es geübt;
Und des Friedens wird die Welt genesen,
Weil es so viel, so viel Deutsche gibt.

Die Emden.

Der Helden von der Emden
Sei treu und stolz gedacht,
Die kühn in fernsten Fremden
Gehalten deutsche Wacht.
Sie griffen wacker trutzend
Nicht Schiff um Schiff als Pfand —
Nein, Dutzend gleich um Dutzend
Ward in den Grund gesandt.

Die Emden nahm an Beute
Nur Schiff und Handelsgut,
Sie hielt des Feindes Leute
Wie wertes Bruderblut.
Dann kam das große Ringen,
Der Emden schwarzer Tag.
Sie ließ sich nicht bezwingen,
Tat selbst den letzten Schlag.

Jetzt blieben frei am Leben
Noch fünfundvierzig Mann,
Wer dächte an Ergeben,
Wenn er noch kämpfen kann!
„Ayesha" ward erstritten,
Ein Kahn, in raschem Streich.
Ade, ihr Herren Briten,
Hurra du Deutsches Reich!

Durch Feindeswacht, durch strenge,
Durch Sturm und Ozean,
Zur Bab-el-Mandeb-Enge,
Wagt sich der schmale Kahn.
So kamen unsre Brüder
Zu Westarabiens Rand;
Gegeben sind sie wieder
Dem teuren Vaterland!

Das war ein heldisch Ringen,
Wie's deutschen Männern ziemt.
Die Feind und Meer bezwingen,
Hell sei ihr Lob gerühmt.
Dies Lob soll ewig melden,
Daß dankbar du erkannt
Die Treue treuster Helden,
Mein deutsches Vaterland!

Der Feldsoldat aus Mannheim.

Aus Mannheim war ein Feldsoldat,
Dem Rhein- und Neckarort,
Wo alle Straßen schnurgerad
Sich pflanzen fort und fort,
Wo Häuserblock um Häuserblock
Als wie ein Schachbrett stehn.
Der Feldsoldat im Waffenrock,
Den schreckt kein Schlachtgedröhn;
Er tat in der Soldatenschar
Getreulich seine Pflicht,
Und daß er auch aus Mannheim war,
Vergaß er niemals nicht.

Wenn er mit seinen Brüdern sich
Tief eingebuddelt hat,
Dacht' er bei jedem Spatenstich
An seine Vaterstadt.
Der Graben ward so akkurat,
So hoch und fest und schön,
So regelrecht und fadengrad,
Wie Mannheims Straßen stehn.
Schuf keine fränk'sche Handgranat
Dem Graben je Gefahr,
Weil ihn gebaut ein Feldsoldat,
Der aus Stadt Mannheim war.

Wie jene Stadt, allwo zum Rhein
Des Neckars Strömung rollt,
Mußt' alles grad und eckig sein,
Was ihm gefallen sollt.
Er traf, wie er Patrouille schlich,
Auf sechzehn Mann vom Feind.
Er rief und sie ergaben sich
Gleich allzusamm' vereint.
Ein Rechteck formt er: viermal vier,
Aus der gefang'nen Schar.
So bracht' er sie zum Feldquartier,
Weil er aus Mannheim war.

Wohl weiß ich, was beim Friedensschluß,
Wenn alles Kämpfen aus,
Den Feldsoldaten lohnen muß,
Bevor er zieht nach Haus.
Ein Eisenstück, halbfingerlang,
Ganz eckig und recht grad,
Am Band kriegt er's als Brustbehang
Für manche wackre Tat.
Und wenn das Haus, das ihn gebar,
Ihn glücklich wieder hat:
Das Eisenstück paßt wunderbar
Zur Rhein- und Neckarstadt.

Weddigen.

(† 26. März 1915.)

Weddigen, siegreicher Held des U 9,
Nimmer sei deiner vergessen.
Wollen das Haupt nicht mit Asche bestreun,
Wollen im innersten Herzen uns freun,
Daß wir bis heut dich besessen.

„Abukir", „Cressy" und „Hawke" und „Hogue"
Schicktest du nieder zum Grunde.
Pfiffen vier Kugeln — und keine trog!
Saßen vier Streiche — und jeder zog
Britischem Fleisch eine Wunde.

Ragen die Vier nun in tiefster Flut,
Deiner Taten Erzähler.
Ragen dir selber, du tapferes Blut,
Ragen Alldeutschland und deutschem Mut
Ewig als rühmende Mäler.

Weddigen, siegreicher Held des U 9,
Nimmer sei deiner vergessen.
Wollen das Haupt nicht mit Asche bestreun,
Wollen im innersten Herzen uns freun,
Daß wir bis heut dich besessen.

Der Sämann hinterm Heer.

Saß im schönen Badner Ländel
Als ein fleißiger Bauersmann,
Und der Welten schwere Händel
Gingen mich gar wenig an.

Doch mich trug das große Wandern;
Zu dem Landsturm eingestellt,
Statt am Schwarzwald heut in Flandern
Streu' ich Körner übers Feld.

Wenn einst hohe Halme reifen,
Von der Sonne Glut gebräunt,
Wer wird hier die Ernte greifen,
Tuen's Feinde oder Freund?

Bringt ein froher Frieden wieder
Dieses Ackers frühren Herrn,
Mähe der die Ernte nieder
Wir vergönnen sie ihm gern.

Doch will sich kein Frieden zeigen,
Und der Feind bleibt falsch und arg,
Sei die Ernte unser eigen,
Mache deutsche Adern stark.

Dann soll Flanderns Ernte nähren
Unsern deutschen Kriegersmann,
Daß er froh in Kraft und Ehren
Stolzen Sieg erkämpfen kann.

Ein Brief aus Korsika.

Ich bin auf Korsika. Klingt das nicht groß?
Ach, meine wackeren Quartaner — nein!
Was gäb' ich drum, könnt' ich ein Stündchen bloß
Bei meiner Quarta fern in Deutschland sein.
Mein Schicksal hat mich in dies Land gezwungen;
Viel denk' ich eurer, meine lieben Jungen.

Was hatt' ich denn auf dieser Welt als euch!
Der Eltern war ich lange schon beraubt,
Und von der Myrte freundlichem Gesträuch
Trug noch für mich den Kranz kein Mädchenhaupt.
Ihr wart mir alles. Ließ ich's euch nicht merken,
Wie euch mein Herz mit aller Kraft geliebt?
Auch dies ist eines von der Liebe Werken:
Daß sie nicht zeigen mag, wieviel sie gibt.

Ich bin auf Korsika. Klingt das nicht schön?
Wißt ihr, was ich von Korsika erzählte?
Wenn auch im „Seydlitz" nur fünf Zeilen stehn,
Ich lehrte mündlich, was im Buche fehlte.
Was ich in dicken Bänden nachts gefunden,
Das gab ich euch in hellen Morgenstunden.

Und war mir selbst dies Land ein Wundertraum,
Ließ ich das Wunder auch vor euch erblühn:

Den Buschwald, wo Salbei und Erdbeerbaum
Sich drängt an Myrte, Ginster, Rosmarin;
Da schmiegte sich in düftereicher Grazie
Ein Blütenreigen an den andern an:
Es einten sich Christofen und Pistazie,
Lavendel, Erika und Thymian.
Wie sprach Napoleon, als er verbannt?
„Ich würde bei geschloßnem Augenlid
Erkennen Korsika, mein Heimatland,
An seinem Duft, der übers Meer hin zieht."

Das war das Wunderland, das ich euch lehrte,
Das einst Arrighi und Napoleon,
Sebastiani und noch manchen Sohn
Von großem Heldengeist der Welt bescherte.

Und heute? Ja, ich bin auf Korsika — — —
Als ich bei Ypern auf der Wacht gestanden,
Von rückwärts überfielen sie mich da,
Ein Gurkhamesser traf — ich lag in Banden.
Ich hab' mir Korsika nicht ausgesucht;
Glaubt nicht, daß mich die schlimme Fahrt erquickte!
Quartaner, euer Lehrer hat geflucht,
Als er das Ziel des Wundertraums erblickte.
Kein Fest war's, als ich nach Ajaccio kam;
Mit letztem Knirschen sprang das Steuerrad,
Dann war ich hier. Und weil ich matt und lahm,
Läßt man mich schleichen — frei — durch diese Stadt.
Jetzt seh' ich Frankreich, wie es wirklich ist:
Mietshäuser, hoch, mit Menschen vollgepfropft;
Die Straßen eng, luftlos, voll Schmutz und Mist,
Die Rinnen zäh von trägem Kot verstopft.

Dem Männervolke bleibt die Arbeit fremd,
Sie stehen, faul, den Stummel schief im Munde ...
Die Mädchen ungewaschen, ungekämmt ...
Und lungernd liegen rasselose Hunde ...
Die Knaben schmutzig und den Kopf voll Schorf ...
Ajaccio! Wenn ich's deutschem Land vergleiche —
Weit überstrahlt das letzte deutsche Dorf
Die große Stadt im großen Frankenreiche.
Die Bettler ziehn in Scharen durch die Gassen.
Wir brauchten keines Mörsers Schuß zu senden:
Blieb' dieses Land sich selber überlassen,
Es würde bald in Schmutz und Elend enden.

Ein Händler, der heut nach Sardinien reist,
Ein Italiener, will den Brief besorgen.
So schließ' ich denn. Mag euch der deutsche Geist
Entgegenführen einem stolzen Morgen.
Und soll ich euch nicht wiedersehn, Quartaner,
Bewahrt mir diesen letzten Zettel gut,
An meiner Stelle sei er euch ein Mahner
Zu deutschem Glauben und zu deutschem Mut.
Und währte dieser große Krieg so lang,
Bis aus Quartanern Waffenträger werden —
Ums gute Ende ist mir nimmer bang:
Es wird ein deutscher Frühling doch auf Erden!
O haltet treu an solchem Glauben fest,
Zu jeder Zeit, zu guter und zu schwerer!
Solang der Himmel dann mich leben läßt,
Sag' ich voll Stolz: Auch ich war — euer Lehrer.

An Amerika.

Amerika, laß ab von deinem Wahn,
Erkenn' die falschen Geister, die dich äffen!
Du schleuderst Waffen übern Ozean,
Die eines schlimmen Tags dich selber treffen!

Amerika, laß ab von deinem Tun
Und rüttle nicht an würdigen Altären;
Willst du, daß später sich, nach kurzem Ruhn,
Die Waffen aller gegen dich einst kehren?

Die deutsche Erde trägt so reich und schwer
An starkem Eisen und an guten Erzen;
Das deutsche Land schafft selber seine Wehr,
Wir Deutsche wissen's in getrostem Herzen.

Und sei auch übergroß der Kugeln Zahl,
Die unser Feind empfing aus deinen Händen —
Stets werden doppelt wir von deutschem Stahl
Ins fremde Lager unsre Antwort senden.

Was du an Waffen übers Meer gerollt
Zu unsres Feindes leeren Arsenalen,
Das muß er dir mit seinem roten Gold
Und uns mit seinem roten Blut bezahlen.

Amerika, laß ab von deinem Wahn,
Daß zeitig dein Gewissen noch erwache!
Siehst du ihn nicht mit grimmem Schritte nahn
Den großen Tag der fürchterlichen Rache?

Einfordern werden ihr vergossnes Blut
Von dir — von dir allein! — zwei Hemisphären,
Und eines ganzen Erdballs Zorn und Wut
Wird wider dich, Amerika, sich kehren!

Anton v. Werner †.

Gefolgschaft hast in Treuen du betätigt
— Geleit im Flug — dem Hohenzollernaar.
Daß allen deine Kunst ein Großes war,
Hat Lob und Angriff dir genug bestätigt.

Und heut, da wieder zu gewaltigen Flügen
Der Aar die stolzen Fittiche gereckt,
Hat Meister Tod zu Boden dich gestreckt.
Darfst du nicht Zeuge sein den letzten Siegen?

Sind dir geraubt die festlichsten Motive?
O nein. Bald teile sich der Wolken Flor:
Den Kaiserzug durchs Brandenburger Tor
Erblickst du aus der Himmelsperspektive...

Die beiden Boten.

Das waren zwei Freunde, die beiden!
In einem Haus zu Berlin
Ist ihnen in Freuden und Leiden
Die gleiche Jugend gediehn.
Sie haben in einer Schule
Dieselbe Weisheit gehört,
Und auf dem Lehramtsstuhle
Denselben Meister verehrt.

Sie eingesegnet hat beide
Der Pfarrer zur gleichen Zeit,
Für beide war Augenweide
Die gleiche blonde Maid;
Doch stärker als Lieben und Hassen
Sich Freundestreue erwies:
Die Maid blieb von beiden verlassen,
Weil jeder dem andern sie ließ.

Sie kamen als Grenadiere
Zum gleichen Regiment;
Sie kriegten die Schützenschnüre
Und das Gefreitenpatent.
Sie kamen vom Tuch, dem schwarz-roten,
An einem Tage frei.
Ins gleiche Bankhaus als Boten
Traten sie alle zwei.

Sie waren an Flinkheit und Schläue
Zwei Muster im Botensaal;
Man pries sie für Bravheit und Treue
Als Vorbild dem Bankpersonal.
Die dicksten Bündel von Noten
Und Gold millionenviel —
Man traute den beiden Boten,
Die trugen's zusammen zum Ziel...

Die Erde stand in Flammen,
Der Friede war zu End' —
Da gingen sie wieder zusammen
Zum gleichen Regiment.
Stolz trug Gewehr und Spaten
Das brave Freundespaar;
Sie waren zusammen Soldaten
Wie damals im zwanzigsten Jahr...

Sie zogen zum gleichen Orte
Und fingen zu kämpfen an.
Des Abends war im Rapporte
Gemeldet: „Tot — zwei Mann."
Ihr Leute, wollet ihr wissen,
Wer treu zu Boden sank?
Von einer Granate zerrissen,
Die beiden Boden der Bank.

Neun Milliarden.

Ihr Feinde, das gesteht ihr doch?
Solang die Welt sich regt,
Ward solche Riesensumme noch
Auf ein Brett nie gelegt!
Noch keine Erdenvölker sahn
Die Ernte unter Dach —
Das hat uns keiner vorgetan,
Das tut uns keiner nach.

Fest steht die Wacht am Weichselstrand,
Fest steht die Wacht am Rhein,
Die Wacht an dem Vogesenrand
Und — die am Kassenschrein!
Uns auszuhungern war der Plan!
Voll strotzt uns jedes Fach!
Das hat uns keiner vorgetan,
Das tut uns keiner nach.

An sechzig Millionen sind
Wir Deutsche ausgezählt,
Drein eingerechnet Weib und Kind
Und manchen, der nun fehlt.
Neun Milliarden hob ein Kran;
Gab jeder tausendfach! —
Das hat uns keiner vorgetan,
Das tut uns keiner nach.

Und ob die See auch ringsumher
Des Feindes Schiffe rollt —
Getrost! auch unser ist ein Meer,
Ein rotes Meer von Gold!
Ein Milliardenozean!
Ihr Feinde, nur gemach —
Das hat uns keiner vorgetan,
Das tut uns keiner nach.

Ein Ozean von Zuversicht,
Von Mut im Männerstreit;
Ein Ozean von Treu' und Pflicht,
Von Kraft und Festigkeit.
Deutschland besiegbar? Euer Wahn,
Ihr Feinde, er zerbrach!
Bis daß der letzte Schlag getan,
Läßt Deutschland nimmer nach.

Die Halberstädter Kürassiere.

(Zum 1. April 1915, Bismarcks 100. Geburtstag.)

Die Halberstädter Kürassiere reiten...
Wie unter ihrem Huf die Erde bebt!
Und sinnend sprach ein Riese zu dem zweiten:
„Die Zeit, hätt' Otto Bismarck die erlebt —
Der wär' dabei!"

Tief unten regt sich's in dem schweren Sarge,
Und eine trostreich starke Stimme schallt:
„Wenn euch der listige Vetter kränkt, der arge,
Wenn ihr den Franzmann trefft im Wasgenwald —
Ich bin dabei!

Ich bin dabei, macht ihr in harten Tagen
Im Feindesland die blutige Rechnung glatt!
Und habt ihr sie aufs freche Haupt geschlagen
Und kehrt als Sieger heim nach Halberstadt —
Ich bin dabei!"

Leutnantslied.

Ich bin so jung und so vergnügt
Und, wenn mein Spiegel mir nicht lügt,
Von leiblichem Gesichte.
Die Schlacht — und ich inmitten drin,
Das ist so recht nach meinem Sinn;
Mir paßt die Weltgeschichte.

Ich hab' gelebt und hab' geliebt.
Die nettsten Mädels, die es gibt,
Sie mochten mich wohl leiden.
Statt Küssen regnet's Kugeln heut;
Das eine freut und 's andre freut,
Bin ich nicht zu beneiden?

Hat jedes Jahr mir Glück gebracht,
Hab' laut gescherzt und hell gelacht
Beim edeln Saft der Reben.
Und kommt dazu, aus Gottes Hand,
Nun noch ein Tod fürs Vaterland,
Wie schön war dann mein Leben!

England

Zeppelin-Angst.

Es soll kein Fahrrad surren
Und keine Katze schnurren!
Dreht keine Kaffeemühlen
Und laßt das Tellerspülen!
Kein Schnellzug darf mehr pusten,
Kein Kranker darf mehr husten!
Und summt wo eine Biene,
So tötet sie, zerstört sie ...
Sonst hört man Zeppeline!
  Man hört sie!

Kein englisch Auto fahre
Fortan im Weltkriegsjahre!
Die Taschenfeuerspende
Komm nie in eure Hände!
Trinkt keine Branntweine,
Macht keinen Handschuh reine!
Die Angst, mit Schlottermiene
Durch alle Winkel kriecht sie ...
Man riecht schon Zeppeline!
  Man riecht sie!

An jeden Fahrdamms Rampe
Bleib finster jede Lampe!
Verlöscht im Haus die Lichter,
Sonst kommt ihr vor den Richter!
Den Mond und alle Sterne
In heller Himmelsferne —
Mit einer Stoffgardine
Bedeckt sie, überzieht sie!...
Sonst sieht man Zeppeline!
  Man sieht sie!

Ja, ihr im Britenlande,
Versteckt den Kopf im Sande!
Ihr möchtet euch verkriechen,
Nichts hören und nichts riechen.
Nichts hören und nichts sehen
Von bittrem Weltgeschehen:
Doch unsre Luftmarine
Nach euren Schanzen zielt sie...
Ihr fühlt die Zeppeline!
  Ihr fühlt sie!

Der neue Gruß.

Wer hat den neuen Gruß erdacht,
Der schallt auf allen Gassen?
Von selber ist der Gruß erwacht,
Er kam wie Lieb' und Hassen.
Der ärgsten Feindschaft bittrer Kuß
Hat ihn erweckt vom Schlafen.
Gott strafe England, heißt der Gruß,
Der Herrgott soll es strafen.

Dem Vetter sollen übers Meer
Den Gruß die Kreuzer bringen.
Zu Boden soll die deutsche Wehr
Mit diesem Gruß ihn ringen.
Bestellen soll der Mörserschuß
Den Gruß dem britischen Hafen!
Gott strafe England, heißt der Gruß,
Der Herrgott soll es strafen.

Mit Bomben möge durch die Luft
Den Gruß die Flugfahrt tragen.
Dem Vetter wird sein Heim zur Gruft,
Hat der Gruß eingeschlagen.
Bang hört Sir Grey am Themsefluß
Wie Gruß und Bombe trafen.
Gott strafe England, heißt der Gruß,
Der Herrgott soll es strafen.

Wer hat den neuen Gruß erdacht,
Der schallt auf allen Gassen?
Von selber ist der Gruß erwacht,
Er kam wie Lieb' und Hassen.
Der ärgsten Feindschaft bittrer Kuß
Hat ihn erweckt vom Schlafen.
Gott strafe England, heißt der Gruß,
Der Herrgott soll es strafen.

Der 18. Februar.

Der Anfangstag der deutschen Blockade.

Achtzehnter Tag im Februar,
Britannien soll dran denken.
Schon lange zuckt's dem deutschen Aar
In sämtlichen Gelenken.
Er reckt die Flügel, läßt das Nest
Und saust zum Wasser nieder
Und schlägt die Krallen tief und fest
In Englands mürbe Glieder.

Achtzehnter Tag im Februar,
John Bull soll daran glauben.
Wir fuhren ihm durchs fahle Haar
Mit „Z"s und Rumplertauben.
Von oben traf der Feuergruß
Ihn auf das Haupt, das süße...
Von heut ab treten unsre „U"s
Ihm tüchtig auf die Füße.

Wie Ratten sitzen wir im Loch?
Herr Vetter, wollt gestatten:
Die Ratten zeigen sich nun doch
Als echte — Wasserratten.
Ihr Nagen wird dir manches Paar
Von Schiffen flink versenken.
Achtzehnter Tag im Februar —
Britannien soll dran denken!

Unsre Zeppeline.

Unsre Zeppeline sind
Hoch ob See und Wogen
Durch den Schnee und durch den Wind
Übers Meer gezogen.
Hieltest du nach deutscher Art
Wacker dein Geloben?
Guten Wind und frohe Fahrt,
Zeppelin dort oben!

Keine Schranke trennt uns nun,
Weder Wehr noch Wasser.
Wir vollenden unser Tun
Als gewaltige Hasser.
Hilft dem John kein Hindubart,
Nützt dem Bull kein Toben —
Guten Wind und frohe Fahrt,
Zeppelin dort oben!

Nun begann ein neues Blatt
In der Weltgeschichte,
Die noch nie verkündet hat
Stolzere Berichte.
Auf! die Bomben nicht gespart,
Mehr noch solcher Proben!
Guten Wind und frohe Fahrt,
Zeppelin dort oben!

„Bundesgenosse Hunger."

So hatte sich's der Vetter vorgenommen:
Der Deutsche soll kein Korn, kein Kampfgerät,
Kein Lot an Ware soll er mehr bekommen,
Bis ausgehungert er um Gnade fleht.

Deutschland zu zwingen mit der blanken Waffe,
Der Plan mißlang dem britischen Ehrenmann.
Drum wünschte er, daß nun der Hunger schaffe,
Was ehrlich Eisen nimmer wirken kann.

Was tät's dem Vetter, diesem liebevollen,
Daß Weib und Kind uns schmachteten im Land!
Wenn in den Kasten ihm die Schillings rollen,
Dafür steckt er die ganze Welt in Brand.

An jenem Knebel sollten wir ersticken,
Den er aus unsrem Hungertuch geschürzt,
Bis wir vor seinen sanften Bruderblicken
Elendiglich in Not und Tod gestürzt...

Geliebter Nachbar, deine Pläne wanken.
Du leertest uns so gerne Schrein und Truh'?
Zum Hungerstreit riefst du uns in die Schranken,
Hör' unsrer Antwort Donner: „Hungre du!"

Wo fehlt das Mehl am ehesten dem Bäcker?
So tönt die Frage laut von Strand zu Strand.
Du hast die Felsen; wir, wir haben Äcker!
Du hast die Insel; wir, wir haben Land!

Bei dir zuerst geht Fleisch und Korn zu Reste;
Dein Hunger sei von nun an unser Ziel.
Und schicken deine Diener uns „Proteste",
Es nützt dir wenig, du verlierst dein Spiel.

Dir hätte wohl zu unserem Verderben
Der Hunger als Verbündeter gepaßt —
Nun siehst du uns den dürren Krieger werben,
Den du zum Kampfe abgerichtet hast.

Das Weltmeer wolltest du in Fesseln schlagen,
Uns neidend unser Glück und unsren Fleiß,
Jetzt sollst du selber unsre Fesseln tragen,
Die dir am Arme brennen, eng und heiß.

Du hast nach unsrer Lieben Haupt getrachtet.
Aus schlimmer Saat muß bittre Frucht entstehn:
Und ehe uns ein deutsches Kind verschmachtet,
Soll Großbritannien zugrunde gehn.

Unter falscher Flagge.

„Wir sind die Herrn der Meere!"
Sir Churchill sprach's, der Lord,
„Bei meiner Britenehre,
Das ist ein wahres Wort.
Die britische Flagge regelt
Des Erdballs Trieb und Pflicht.
Doch ... wenn ihr dampft und segelt,
Versteckt sie, zeigt sie nicht!

Es gibt in andern Staaten
Auch Flaggen mancherlei,
Die nicht so schnell verraten,
Daß man aus England sei.
Stolz sind wir, daß wir Briten,
Daß wir aus England sind —
Tut's not, daß jedem Dritten
Man's auf die Nase bind'?

Wir sind zur See die Herren! ...
Bloß leider allerdings:
Die deutschen ‚U's, die sperren
Das Wasser rechts und links.
Die Flagge, uns zu eigen,
Bedrohn sie im Kanal;
Drum soll man ihnen zeigen
Nur Flaggen, die neutral.

Es flagge englisch künftig
Kein großbritannisch Boot!
Zeigt einer, der vernünftig,
Dem Stier ein Tuch, das rot?
Drum weg mit unsrer Fahne!
Neutral flaggt! Das tut's auch!
Sonst bohrt euch der Germane
Torpedos in den Bauch.

Wir sind die Herrn der Meere
Nach ewig-altem Recht!
Kommt uns wer in die Quere,
Dem Ärmsten geht es schlecht:
Durch Schwindel, höchst gediegen,
Wird er hineingelegt.
Im Fälschen und im Lügen
Kein Volk das unsre schlägt!

Das falsche Flaggenhissen,
Hört, haltet es diskret!
Die Welt braucht nicht zu wissen,
Wie es um England steht.
Zur Meidung alles Lärmens
Sei der Erlaß ‚geheim'...
Jetzt, submarine Germans,
Kommt, kriecht auf meinen Leim!"

Des Krieges heiliger Humor

Des Krieges heiliger Humor.

Humor verleiht dem Alter Jugendfrische,
Gibt Fähnrichsblick dem alten General;
Sitzt der Humor als Gast am kahlen Tische,
Dann wird das trockne Brot zum Göttermahl.
Humor gibt müden Gliedern neue Stärke,
Aus Zweifeln richtet er den Geist empor;
So hilft beim wundergroßen deutschen Werke
Des Krieges heiliger Humor.

Humor verzaubert jedes Grabens Wände
Zu einer Hütte, drin sich's hausen läßt;
Die Ankunft der bescheidnen Liebesspende
Macht der Humor zum hohen Freudenfest.
Lacht der Humor, dann fliehen schnell die Schmerzen
Und wagen sich so bald nicht wieder vor;
Den wunden Kämpfer läßt gemächlich scherzen
Des Krieges heiliger Humor.

Nicht wollen wir den Kreis der Klugen schelten,
Der für der Sprache Reinheit Lanzen bricht;
Doch hört! „Humor" — das Wort laßt stehn und gelten,
Das geben wir um alle Schätze nicht!
Und wo sich schwere Wolken dunkler ballten,
Und wo ein Pfad im Finstern sich verlor —
Da bleibe diese Flamme hell erhalten:
Des Krieges heiliger Humor.

Humor darf draußen nimmermehr zerrinnen
Dem Heldenvolk, das kühn den Feinden wehrt!
Humor hilft unsrem Heer den Kampf gewinnen,
Daß es zu stolzem Frieden heimwärts kehrt.
Dann, da die Sinne lauten Jubel saugen,
Dann grüßt an Deutschlands ruhmbekränztem Tor
— Mit stillen Tränen in den blanken Augen —
Des Krieges heiliger Humor.

Frau Gertrud v. Hindenburg.

Dank an eine Dame.

Lebt in Hannover eine Frau,
Den Namen kennt ihr all!
Der Gatte schützt des Reiches Bau
Als Genralfeldmarschall.
Sie aber lebt so ruhig-schlicht,
So still-bescheiden fort,
Als wär' das gar ihr Gatte nicht,
Den Deutschland preist als Hort.
Hell sei ein Gruß heut zugesandt
Des Helden tapfrer Frau;
Auch sie im weiten Vaterland
Soll preisen jeder Gau!

Den Helden pflegte sie in Lieb'
Und treuer Sorgsamkeit,
Daß er bis heut so frisch uns blieb
Und bleibt's noch lange Zeit!
Für jedes Mal, da sie ihm strich
Liebkosend seinen Bart —
Für das, was sie hausmütterlich
Ihm an Verdruß erspart —
Für jedes ihm von ihrer Hand
Kredenzte Gläschen Wein
Muß ihr das ganze Vaterland
Auf ewig dankbar sein.

Für jede gute Suppe, die
Sie liebreich ausgeteilt —
Für jeden Schnupfen, welchen sie
Ihm gründlich ausgeheilt —
Für jedes Mal, daß er es sah,
Wie fröhlich sie gelacht —
Für jedes bißchen Podagra,
Das sie ihm weggebracht —
Für jedes Mal, da sie verstand
Zu lindern eine Pein,
Muß ihr das ganze Vaterland
Auf ewig dankbar sein.

Der edle Mann ist ausgereift
Zum höchsten Heldentum —
Der feinen Frau, die ihn begreift,
Gebührt ihr Teil am Ruhm!
Vieledle Dame, schließe du
Mit uns den Rechtsvergleich:
Dein Held gehöre dir erst zu
Und dann dem Deutschen Reich;
Doch reichst du ihm zum Kuß die Hand,
Wenn er zur Heimat ritt,
Das ganze deutsche Vaterland
Küßt diesen Handkuß mit!

Pfffft...!

O schweig, solang du schweigen kannst,
O schweig, solang es irgend geht.
Erzähl nicht, was du nicht verstandst,
Daß man's nicht weiter mißversteht.

Und was erfahren dein Portier
Durch ganz geheimen Fingerzeig,
— Er hat's vom Stabe der Armee —
O glaub ihm alles, aber schweig.

Und was erlauschte dein Friseur,
Der höchst gewandt in seinem Zweig,
— Er hat's von einem Redakteur —
O glaub ihm alles, aber schweig.

Und was dir in der Straßenbahn
Auf winddurchwehtem Vorderfteig
Ein Herr aus Dingsda kundgetan —
O glaube alles, aber schweig.

Und wer dir seine Brust erschließt
Und quatscht vor dir sein dummes Zeug —
So lange seine Rede fließt,
Hör zu. Du selber aber schweig.

Erzähl nicht, daß die Richtung schon
Ein Luftschiffheer auf Moskau nimmt,
Daß eine Russen-Million
Ertrunken in der Weichsel schwimmt.

Erzähle nicht, daß Portugal
Jetzt Kaiserreich geworden sei.
Tu nicht, als hättst du überall
Gestanden in der ersten Reih.

O schweige, was auch kommen will,
Und wenn dir deine Seele platzt.
O schweige du und denke still:
Es wird auch so genug geschwatzt.

„Ich habe gehört ..."

„Aus bester Quelle hab' ich gehört:
Der Kirchturm von Dingskirch ist gänzlich zerstört ...!

Der Fürst von Dingsda — hab' ich gehört —
Ist auch von den Engländern halb schon betört ...!

In Paraguay wurde — hab' ich gehört —
Das stehende Heer um die Hälfte vermehrt ...!

Und Pernambuko — hab' ich gehört —
Hat sich jetzt auch sehr energisch beschwert ...!"

Ei sieh mal an! Du hast gehört!
Du glaubst nicht, wie wenig das uns schert.

Geheimste Geheimnisse fliegen zu dir;
Den Deinen giltst du als großes Tier.

Dein Ohr reicht vom Stammtisch zum Schützengraben,
Was mußt du für riesige Ohren haben!

Das ist dein Beruf, dazu bist du geboren:
Ein großes Tier sein — mit langen Ohren!

Was schreibe ich an Hindenburg?

(Zum Kapitel der „Mädchenbriefe".)

Klein-Ännchen hat aus ihrem Schranke
Das Schreibzeug auf den Tisch gesetzt.
Es fragt ihr sinnender Gedanke:
„Was schreib ich an den Marschall jetzt?
Soll ich dem großen Feldherrn schreiben,
Daß ich mit ihm zufrieden bin?
Ach nein, das laß ich lieber bleiben,
Das denkt er sich schon ohnehin.

Wie wäre das: wenn ich ihn bäte,
Daß er mir einen Russen schickt?
Das tut er nicht. Und wenn er's täte,
So wär der Fall erst recht verzwickt.
Vielleicht geht's so: ich werd ihm melden,
Daß ich ihn für unsterblich halt'?
Ich glaube bloß, das läßt den Helden
Gewissermaßen etwas kalt.

Bei uns gibt's morgen Apfeltorte —
Wie wär's, wenn man ihm hiervon spricht?
Doch nein, ihn kränkten diese Worte,
Denn so was Feines kriegt er nicht.
Ob ich vom Wetter schreib, dem trüben,
Und daß der Winter Schnee gestreut?
Das hat man ihm wohl schon geschrieben...
Ich glaub auch kaum, daß ihn das freut.

So forsche weiter ich begierig,
Womit ich ihn erfreuen kann.
Ach Gott, was ist das Schreiben schwierig
An einen solchen großen Mann.
Ich blick hinaus ins Flockentreiben —
Hurra! Getroffen ist die Wahl:
Ich werd ihm einfach gar nichts schreiben,
Da freut er sich ganz kolossal."

„K"-Brot.

Trägt unser Brot ein großes „K",
Wie nennt man es am besten da?

„Kartoffel-Brot"? Hat wenig Sinn;
Es ist ja viel mehr Roggen drin!

Und „Kriegs"-Brot? Irrtum sei vermieden!
Man aß solch Brot schon längst — im Frieden...

Da les' ich eine Zeitungsnote
Sie spricht vom „K"-geschmückten Brote:

„Das K-Brot", sagt sie, „wird im Feld
Für unsern Kaiser hergestellt." —

Wohl! Jedes andre Wort sei tot!
Das „K"-Brot heißt jetzt „Kaiser-Brot!"

Der kleine Soldat.

Manches Vorstadt-Kino hat
Jetzt im Krieg ein schweres Leben.
Niemand in der Außenstadt
Möchte gerne Geld ausgeben.

Doch solch Vorstadt-Kino wehrt
Sich nach seinen besten Kräften.
Fehlen große, so ernährt
Sich's von kleineren Geschäften.

Jugendliches Publikum
Weiß das Kino anzulocken:
Vorstadtkinder von ringsum,
Die entzückt beim Lichtspiel hocken.

Preis fürs Kind: der Pfennige zehn,
Wochentags an Nachmittagen.
Wie sie da so fleißig gehn
Ihre Groschen hinzutragen!

Kommt auch Max, der kleine Mann,
Glühend rot die Knabenwangen;
Hat das Uniförmchen an,
Das zu Weihnacht er empfangen.

Schmettert ein Fünfpfennigstück
Auf den Tisch mit stolzem Schwunge;
Doch das Fräulein schiebt's zurück:
„Zehne kostet es, mein Junge!"

Max hat keine zehn bezahlt.
Er ging weg und schimpfte leise:
„So was! Drauß steht angemalt:
Für Soldaten halbe Preise!"

Autolinie 8.

Ein Krieger saß im Graben,
Ein Krieger aus Berlin.
Mit heiterem Gehaben
Ertrug er Last und Mühn.
Schlug eine gute Klinge
Beim Kampfe wie beim Mahl,
Blieb immer guter Dinge
Trotz Not, Gefahr und Qual.
Und soll ich's allen sagen,
Was ihn so froh gemacht?
Das war der schöne Wagen
Der Autolinie 8.

Einst ward von diesem Wagen
Gar oft in Friedenszeit
Der Jüngling hingetragen
Zu einer holden Maid.
Im Zentrum still und friedlich
Trieb Er sein Tagewerk;
Sie wohnte, schlank und niedlich,
Am Platz in Schöneberg.
Die tags in vielen Stunden
Einander froh gedacht,
Hat abends treu „verbunden"
Die Autolinie 8.

Und als der stolze Jüngling
Ins Heer ward eingestellt,
Zog mit Huphup und Klingling
Der Wagen auch ins Feld.
Und die bei Tag sich schlagen,
Vom hellen Licht besonnt,
Für sie trägt nachts der Wagen
Viel Gutes vor zur Front.
Die Post zum Schützengraben,
Gedeckt vom Schutz der Nacht,
Für Brief und Liebesgaben
Ist Autolinie 8.

Bei Tag mag Bomben schmeißen
Der böse Bruder Ruff';
Wie fröhliches Verheißen
Kommt nachts der Omnibus.
Und leise läßt sein Rollen
Den Kriegersmann verstehn:
„Viel deutsche Jungen sollen
Ihr Liebchen wiedersehn!
Auch dich in frohen Tagen
Wird, wenn der Friede lacht,
Zu deiner Liebsten tragen
Die Autolinie 8."

Das große „K“.

Vielleicht — wer kann das sagen? —
Schweigt bald der Völkerstreit.
Vielleicht — wir können's tragen! —
Währt er noch lange Zeit.
Und soll's noch lange dauern,
Die Krieger halten's aus;
Ihr in der Heimat Mauern,
Für euch heißt's: haltet haus!

Noch rauchen alle Schlote,
Der Tisch steht freundlich da,
Nur auf dem braunen Brote
Erschien ein großes „K“.
Dies große „K“ soll mahnen,
Wo uns die Not noch schwieg,
Dies große „K“ soll bahnen
Den schweren Weg zum Sieg.

Wollt ihr, daß sichren Falles
Hinsinkt Britannia?
Dann zeichnet heut auf alles
Im Geist ein großes „K“!
Nicht nur auf Roggen, Weizen,
Mehl, Brot etcetera —
Im Geist soll heut sich spreizen
Allorts das große „K“.

Auf Rippespeer und Schinken,
Auf Wurst von jeder Art —
Das große „K" soll blinken
Und mahnen: „Kämpft und spart!"
Auf Früchten, die in Blechen
Und Gläsern eingedämpft —
Das große „K" soll sprechen:
„Wer sparen hilft, der kämpft!"

Auf Braten und Gemüsen,
Auf Hackfleisch, fein gewiegt,
Das große „K" soll grüßen:
„Wer sparen kann, der siegt!"
Auf Mais und Haferflocken
Im Geist das „K" geprägt!
Auf jeden Resterbrocken,
Den man beiseite trägt!

Und locken Wohlgerüche,
Und ob die Form entzückt —
Auf Köchin und auf Küche
Ein großes „K" gedrückt!
Das „K" lud uns zu Gaste;
Bescheiden speist man da!...
Wer's jetzt noch nicht erfaßte,
Ist selbst ein großes „Ka..."

Jean, Jean, die Brücke kommt!

(Nach Gellert.)

Jean, ein französischer Berichterstatter,
Der seinen Mund ein bißchen voll stets nahm,
Ihm war's passiert, daß er beim Stachelgatter,
Am Arm verletzt, in deutsche Hände kam.
Er tat, dicht bei dem Lazarettgehäuse,
Geheilt, den ersten Gang; noch mit Verband.
Jean, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log, für den Pfleger, in gewohnter Weise.
„Mais oui", so rief der unverschämte Knabe,
„Ihr mögt mir's glauben oder nicht,
So sag' ich's euch und jedem ins Gesicht,
Daß ich bei Ypern einen Sieg gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
Der Sieg — ich bin nicht ehrenwert,
Wenn er nicht größer war als ... ja, potz Blitz,
Der Sieg Napoleons bei Austerlitz."

„Das", sprach der deutsche Pfleger, „nimmt mich Wunder;
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir zum Exempel gehn jetzunder
Und werden keine Viertelstunde gehn,
So sollt ihr eine Brücke sehn,
Die hat euch manchen schon betrogen:
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt und bricht sogleich ein Bein."

Der Jean erschrak, sobald er dies vernommen.
„Mon cher“, so sprach er, „lauft doch nicht so sehr!
Doch wieder auf den Sieg zu kommen,
Wie groß sagt' ich, daß er gewesen wär'?
Wie Austerlitz? Dazu will viel gehören.
Und Joffre ist ja kein Napoleon;
Allein der Sieg, das will ich wohl beschwören,
Wie der bei ... Auerstädt, so war er schon.“

Sie gingen noch ein gutes Stücke;
Dem Jean, dem schlug das Herz. Wie konnt' es anders sein?
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke
Und fühlte schon den Beinbruch gar.
„Bien oui“, so fing er an, „der Sieg, von dem ich red'te,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
Er war so groß, wie der bei ... Ulm einst war.“

Die Brücke kommt. Jean, Jean, wie wird dir's gehen!
Der Pfleger geht voran; doch Jean hält ihn geschwind.
„Mais non,“ so spricht er, „seid kein Kind
Und glaubt, daß ich dergleichen Sieg gesehen.
Denn kurz und gut, eh' wir darübergehen,
Sag' ich euch bloß:
Der Sieg war nur so groß,
Wie leider heut all unsre Siege sind.“

Reichswollwochenruf.

Wenn du noch eine Hose hast,
Die jenseits ihrer Glanzepoche,
Entledige dich dieser Last
Und gib sie in die Reichswollwoche!
Dich schmerzt ja der Verlust nicht sehr,
Kaum fühlst du dieses sanfte Schröpfen —
Und wieder hat ein Krieger mehr
Was Wärmendes zum Unterknöpfen.

Wenn du noch eine Jacke hast,
Woran ein Fleck schon glänzt verstohlen —
Gib sie, sobald ein Gymnasiast
Erscheint, um Wollzeug abzuholen.
Und deine Gattin hat ein Kleid,
Das sie seit Jahren nicht getragen,
Weil's hier zu eng und da zu weit —
Das muß jetzt auf den Abholwagen.

Als deine Brust ins Breite ging,
Ward dir zu knapp manch warmes Nachthemd —
Für schlanke Krieger taugt solch Ding
Noch wundervoll als wahres Prachthemd.
Da hängt auch noch dein alter Frack,
Verwendung findet er aufs beste.
Auch er kommt in den Wollzeugsack;
Bald — flügellos — wird er zur Weste.

Anzüge hängen noch im Spind,
Die abgelegt dein kleiner Bube;
O schick' sie alle, wie sie sind,
In unsre Reichswollwochenstube.
Wir schützen vor des Frostes Pein
Durch Wolle unsrer Helden Leben;
Da soll das Nehmen Woll-Lust sein,
Doch Wollust sei uns auch das Geben.

Schon häuft im Reichswollwochenhaus
Sich bergehoch die wollne Spende.
Steht deine Sendung heut noch aus,
So rühre eilig deine Hände.
Bring selber deine Wollportion
Herbei, wenn stark genug dein Arm ist;
Es sei dein Reichswollwochenlohn
Der Dank des Kriegers, der dann — warm ist.

Haßgesang gegen den Haß.

Gewiß ... gewiß ... man muß auch dies bedenken:
Einmal wird sich der Friede erdwärts senken,
Der wird uns wieder frohe Zeiten schenken ...
Ich sprech' es aus. Wer wird mich deshalb kränken?

Gewiß ... gewiß ... man darf's in Worte fassen:
Ihr sollt nicht übertreiben euer Hassen!
Wir dürfen nicht die rechte Zeit verpassen,
Um schließlich von dem Hassen mal zu lassen.

Wenn heute wir von unsren Feinden sprechen,
So sagen wir: „die Falschen" und „die Frechen" ...
Doch einmal muß man diese Bräuche brechen
Und ihnen gut sein — gut, trotz ihrer Schwächen.

Gewiß ... gewiß ... noch dünkt es unwahrscheinlich.
Mir klingt's, da ich es sage, selber peinlich.
Und dennoch, wer nicht kurz denkt und nicht kleinlich,
Weiß: einmal wird die große Rechnung reinlich!

Zu heftigen Hasses wird man dann sich schämen.
Und um sich später nicht zu sehr zu grämen,
Wär's da nicht an der Zeit, sich vorzunehmen,
Daß wir schon jetzt den Haß ein wenig zähmen?

Ja ... ja ... die wilden Zeiten werden fliehen.
Und wenn erst alles wieder gut gediehen,
Wird Ware von den deutschen Industrien
London, Paris und Petersburg beziehen.

Gewiß ... gewiß ... so wird sich alles fügen.
Wer anders spräche, müßte wirklich lügen.
Und euch zu lieben sei uns ein Vergnügen ...
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Bloß: vorher sollt ihr tüchtig Prügel kriegen.

Burgfriede dort oben.

(Zum 1. April 1915, Bismarcks 100. Geburtstag.)

Als Bismarck durchschritt des Himmels Revier,
Jenseits von Wolken und Nebel —
„Antreten zum Geburtstags-Spalier!"
Scholl da das Kommando von Bebel.

Es strahlten plötzlich noch einmal so hell
Da droben die himmlischen Lichter —
Und neben Bebel formierten sich schnell
Windthorst und Eugen Richter.

Auch Miquel und Bennigsen schlossen sich an,
Und Bötticher stellt' sich daneben,
Caprivi und mancher andere Mann,
Mit dem Er gestritten im Leben.

Die Wolken beben von Jubelgebraus,
Und Roter wie Ultramontaner
„Heut sind wir", ruft jeder begeistert aus,
„Alle — Bismarckianer!"

Der Fremdwort-Wüterich.

Es trafen die Dreie sich so beim Gehen
Und blieben redend ein Weilchen stehen:
Ein Arzt und ein Lehrer von reiferen Jahren,
Die beide jüngst feldgrau geworden waren;
Der dritte auch in Feldgrau? nein;
Ein dicker Rentier von kurzem Gebein,
Just nicht geboren zum kämpfenden Helden;
Und hatte auch keinerlei Lust, sich zu melden.

Der Doktor erzählte von seinen Patienten,
Von Heilerfolgen, ganz eminenten.
Von seinem „Primus" erzählt der Professor,
Der heut schon so klug sei wie ein Assessor
Und der nun zum Abschied verfaßt ein Poem,
Das lieb war und künstlerisch außerdem.

Da keuchte der Dicke mit wildem Geschnauf:
„Na, wissen Sie! Jetzt hört's aber auf!
Da möcht' ich doch bitten! Nun frag ich jeden:
Ist das denn noch deutsch, was Sie da reden?
Poem ... Patienten ... Primus ... Professor ...
Und eminent ... und Doktor ... Assessor!
Verwahrung einlegen darf ich und muß ich;
Da redet doch gleich französisch und russisch!

„Patient“ und „Poem“? so heißt es nicht;
„Leidender“ heißt es und „Gedicht“!
„Eminent“? ich platze; „Primus“? ich berste;
„Hervorragend“ heißt es und „der Erste“!
„Herr Doktor“ heißt es nicht, mein Verehrter!
Es heißt, wenn ich bitten darf, „Herr Gelehrter“!
Seid echte, stolze, deutsche Männer,
Statt „Herr Professor“ sagt „Herr Bekenner“!
Was nicht gut deutsch, muß in Staub und Grund!
Empfehl' mich ... ich muß jetzt zum Kegelbund.“

Die anderen sagten: „Na, dann adiö!“
Da reckt der Rentier sich wild in die Höh':
„Es heißt nicht adiö! Seid deutschen Geistes
Und merkt euch: ‚Ran an England!‘ heißt es!“

Und damit war er weg, um die Eck.
Der Doktor sagte im ersten Schreck:
„Das ist doch aber wirklich zu dämlich!“
„Nein,“ sprach der Professor, „es ist sogar gut;
Ganz gut! das ist das einzige nämlich,
Was der da für sein Vaterland tut!“

Kosakenbrief.

Maruschka Braut geliebtes!
Ist sich großes Glick,
Daß iche so gutt kann deitsch.
Sonst iche nicht dirfte schreiben an dir,
Weil iche bin in deitsches Gefangene-Lager,
Und weil deitsches Aufsicht nur loßt abgehn Briefe,
Was sind geschribben in tadelloses Deitsch.
Geh zu Popen mit das Brief,
Pope soll dir ibersetzen in russisch,
Damit du verstehst.
Denn du leider ja nicht kannst deitsch,
Weil du bist blödes, einfältiges Russenmagd,
Maruschka Braut geliebtes.

Serr komisch ist in Deitschland,
Soll dir Pope ibersetzen.
Zuerst wir sind gezogen hoch zu Roß
Durch Dörfer deitsches,
Dann durch Städte deitsches.
War serr komisch.
Jeder Deitsches hat in sein Haus Drehorgel,
Was aber nicht ist zum Drehn.
Drehorgel ist schwarz angestrichen
Mit weißes Gebiß,
Und heißt sich Klavierr.

Und wann Deitsches will Musik,
Dreht nicht,
Sondern haut mit die Händ
Auf das Gebiß von die Drehorgel.

Serr komisch in Deitschland.
Wann Deitscher hot Hunger,
Freßt sich nicht mit die Hand,
Sondern nimmt in rechte Hand kleines Säbel,
In linke große Beißzange.
Und wann Deitscher sauft,
Gießt erst hin,
Gießt dann her,
Weil ist zu dumm für zu saufen aus Flasche.

Wann russisches Mann
Nimmt Abschid von russisches Weib,
Russisches Mann verprügelt russisches Weib mit Knute seiniges.
So zartfilend ist sich russisches Mann.
Wann aber deitsches Mann
Nimmt Abschid von deitsches Weib,
Beißt ihr in den Mund.
Deutsches Mann ist serr grausam,
Werd iche auch versuchen nechstesmal,
Wann iche nem Abschied von dir,
Maruschka Braut geliebtes.

Vorleifig ist wenig Aussicht
Fir zu nemmen Abschied bei dir.
Sitz iche siche in Hauptstadt von Deitschland
Als Gefangenes.
Hauptstadt von Deitschland heißt sich Debberitz.

Kannstu sagen dem Pope,
Daß Pope sich hat geirrt,
Hauptstadt heißt nicht Berlin,
Is sich Aberglaube,
Hat mir gefangenes französisches Kamerad selbst gesagt.
Debberitz is sich Hauptstadt von Deitschland.
Und Deitschland is sich Hauptstadt von Preißen.
Pope soll weitersagen,
Damit wenn wieder General zieht gegen Preiß,
General soll nicht marschieren aufzu Berlin,
Sondern aufzu Debberitz.

Lebbe woll, Maruschka Braut geliebtes.
Und gib das gute Cäsar,
Das brave Hundevieh,
Fimfundzwanzig Schläge mit das große Stock,
Damit Hundevieh mich nicht vermißt.
Auch du sei innig gegrißt von dein treies
Iwan, Kosak gefangenes.
Poststkripstum:
Fressen ist sich ferr gut.

Mit Musik*

* Fern sei es von mir, als Tonsetzer mich aufspielen zu wollen; aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß meine Gedichte oft den Weg zu Soldaten finden, denen es erwünscht ist, für sangbare Verse eine Melodie zu wissen — sei es auch nur jene, die dem Dichter bei der Niederschrift seiner Zeilen durch den Kopf ging. G. H.

Lied zur Ziehharmonika.

Ha'n wir tags von früh bis späte
Unsern Feind geneckt,
Ha'n wir unsre Eßgeräte
Sauber abgeleckt,
Ha'n zur Seit gestellt die Knarre,
Dehnen unsre Glieder faul,
Labt die Liebes-Kriegszigarre
Unser unrasiertes Maul —
Ach wie lieblich singt sich's da,
Ach wie lieblich singt sich's da
Zu der Zie-ha-ho-hi-ha,
Zu der Zieh-Harmonika!

Und wenn wir gestürmet haben
Und es hat geglückt,
In des Feindes Schützengraben
Wird dann eingerückt.
Im eroberten Quartiere
Braucht viel Pulver jeder Mann,
Weil man wegen kleiner Tiere
Abends sonst nicht schlafen kann —
Eines krabbelt sogar da,
Eines krabbelt sogar da
Auf der Zie-ha-ho-hi-ha,
Auf der Zieh-Harmonika!

Hold von Antlitz und von Namen
Ist daheim mein Schatz,
Aber leider ist für Damen
Hier im Feld kein Platz.
Zwar der Krieg ist ein Vergnügen,
Doch wie herrlich wär' es erst
So im Schützengraben liegen,
Schatz, wenn du mir nahe wärst —
Wieviel lieber säng' ich da,
Wieviel lieber säng' ich da
Zu der Zie-ha-ho-hi-ha,
Zu der Zieh-Harmonika!
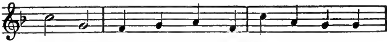
Und wenn erst der Krieg zu Ende
Und wir leben noch,
Dann marschieren wir behende
Aus dem Schützenloch.
Und daheim am Ofenbänkel
Werd' ich später neunzig Jahr,
Nehm' den Enkel auf den Schenkel
Und erzähl' ihm, wie es war —
Dann sing ich als Großpapa,
Dann sing ich als Großpapa
Noch zur Zie-ha-ho-hi-ha,
Noch zur Zieh-Harmonika!

Singstimme zum Lied zur Ziehharmonika.

Erdacht und vertont von Gustav Hochstetter.
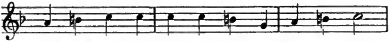


Ha'n wir tags von früh bis spä - te Un - sern Feind
Und wenn wir ge - stür - met ha - ben Und es hat
Hold von Ant - litz und von Na-men Ist da - heim
Und wenn erst der Krieg zu En - de Und wir le -
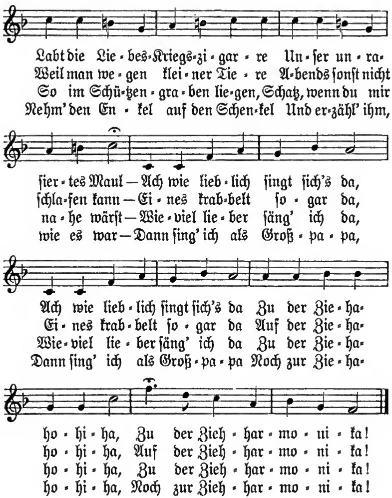


ge - neckt, Ha'n wir uns - re Eß - ge - rä - te
ge - glückt, In des Fein - des Schü - tzen - gra - ben
mein Schatz, A - ber lei - der ist für Da - men
ben noch, Dann mar - schie - ren wir be - hen - de



sau - ber ab - ge - leckt, Ha'n zur Seit' ge-
wird dann ein - ge - rückt. Im er - o - ber-
hier im Feld kein Platz. Zwar der Krieg ist
aus dem Schü-tzen - loch. Und da - heim am



stellt die Knar - re, Deh - nen uns - re Glie - der faul,
ten Quar - tie - re Braucht viel Pul - ver je - der Mann,
ein Ver - gnü-gen, Doch wie herr - lich wär' es erst
O - fen - bän - kel Werd' ich spä - ter neun-zig Jahr,


Labt die Lie - bes-Kriegs-zi - gar - re Un - ser un - ra-
Weil man we - gen klei - ner Tie - re A-bends sonst nicht
So im Schü-tzen - gra - ben lie-gen, Schatz, wenn du mir
Nehm' den En - kel auf den Schen-kel Und er-zähl' ihm,
sier - tes Maul — Ach wie lieb - lich singt sich's da,
schla-fen kann — Ei - nes krab-belt so - gar da,
na - he wärst — Wie - viel lie - ber säng' ich da,
wie es war — Dann sing' ich als Groß - pa - pa,
Ach wie lieb - lich singt sich's da Zu der Zie - ha-
Ei - nes krab - belt so - gar da Auf der Zie - ha-
Wie - viel lie - ber säng' ich da Zu der Zie - ha-
Dann sing' ich als Groß - pa - pa Noch zur Zie - ha-
ho - hi - ha, Zu der Zieh - har - mo - ni - ka!
ho - hi - ha, Auf der Zieh - har - mo - ni - ka!
ho - hi - ha, Zu der Zieh - har - mo - ni - ka!
ho - hi - ha, Noch zur Zieh - har - mo - ni - ka!

Der Regimentsfrisör.

Wen braucht das Grenadierregiment
Gar so sehr? Gar so sehr? Gar so sehr?
Das ist, Kreuzhagelsternelement,
Der Frisör! Der Frisör! Der Frisör!
Wenn ich denk', daß unser Frisör nimmer wär',
Ei, wie lief' das Regiment dann daher!
Ohne Schneid, ohne Schick,
Ohne rechten Schwung!
Hätt' bei Mädchens kein Glück,
Wenn sie frisch und jung.
Und daß dies alles richtig sei —
Dadrum ist der Frisör dabei!

Major im Regimente zu sein,
Das ist auch noch nichts Schlechts, noch nichts Schlechts.
Der Herr Major darf schelten und schrein:
„Brust heraus! Augen links! Augen rechts!"
Aber wenn dann unser Frisör ihn rasiert,
Ei, wie der Frisör den Major kommandiert!
„Kopf nach rechts, Herr Major!
Und das Kinn mehr vor!"
Und er packt den Major
Mit der Hand beim Ohr!
Und wär' es selbst ein General —
Auch das ist dem Frisör egal.

Und Liebesgaben kriegt der Frisör,
Unerhört, unerhört, unerhört!
Als ob bloß ihm die Feldpost gehör',
Soviel kriegt er beschert, ja beschert.
Jeder Zivilist, dem er kürzte das Haar,
Schickt dem Herrn Frisör seine Liebeszigarr'!
Jedes Mädchen, das er
Einmal onduliert,
Schickt ihm Knackwürste her,
Die er schnabuliert.
Und täglich schickt ihm saure Drops
Die Kundin eines falschen Zopps.

So lebt das schönste Leben im Feld
Der Frisör, der Frisör, der Frisör.
Er hat den Beutel stets voller Geld,
Sicher ist er schon bald Milljonär.
Doch es sei von Herzen ihm zugegönnt,
Er verschönt ja das Grenadierregiment!
Der Frisör gibt uns Schick,
Gibt uns Schneid und Schwung;
Denn er weiß: man braucht Glück,
Wenn man frisch und jung.
Er kennt des Küssens alten Brauch:
Er selbst mag ja die Mädchens auch!
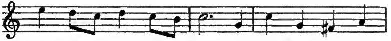
Der Regimentsfrisör.

Eine neue Ziehharmonie, erdacht und vertont von Gustav Hochstetter.
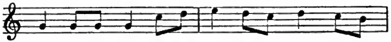
(Singstimme.)



Wen braucht das Gre - na - dier - re - gi-ment Gar so
Ma - jor im Re - gi - men - te zu sein, Das ist
Und Lie - bes - ga - ben kriegt der Fri - sör, Un - er-
So lebt das schön - ste Le - ben im Feld Der Fri-



sehr? Gar so sehr? Gar so sehr? Das ist, Kreuz-ha - gel-
auch noch nichts Schlechts, noch nichts Schlechts. Der Herr Ma-jor darf
hört, un - er-hört, un - er-hört! Als ob bloß ihm die
sör, der Fri-sör, der Fri-sör. Er hat den Beu - tel



stern - e - le - ment, Der Fri-sör! Der Fri-sör! Der Fri-
schel - ten und schrein: „Brust her-aus! Au-gen links! Au-gen
Feld - post ge - hör', So - viel kriegt er be-schert, ja be-
stets vol - ler Geld, Si - cher ist er schon bald Mill - jo-
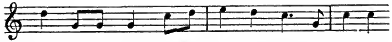


sör! Wenn ich denk', daß un-ser Fri-sör nim-mer wär', Ei, wie
rechts!" A-ber wenn dann un-ser Fri-sör ihn ra-siert, Ei, wie
schert. Je-der Zi-vi-list, dem er kürz-te das Haar, Schickt dem
när. Doch es sei von Her - zen ihm zu - ge - gönnt, Er ver-
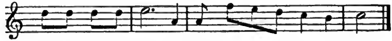


lief' das Re - gi - ment dann da - her! Oh - ne
der Fri - sör den Ma-jor kom-man-diert! „Kopf nach
Herrn Fri - sör sei-ne Lieb - lings - zi - garr'! Je - des
schönt ja das Gre-na - dier - re - gi - ment! Der Fri-



Schneid, oh - ne Schick, oh - ne rech - ten Schwung! Hätt' bei
rechts, Herr Ma - jor! Und das Kinn mehr vor!" Und er
Mäd - chen, das er ein - mal an - bu - liert, Schickt ihm
sör gibt uns Schick, gibt uns Schneid und Schwung; Denn er



Mäd-chens kein Glück, wenn sie frisch und jung. Und daß dies
packt den Ma - jor mit der Hand beim Ohr! Und wär' es
Knack-wür - ste her, die er schna - bu - liert. Und täg-lich
weiß: man braucht Glück, wenn man frisch und jung. Er kennt des



al - les rich - tig sei — Da-drum ist der Fri - sör da-bei!
selbst ein Ge - ne - ral — Auch das ist dem Fri - sör e - gal.
schickt ihm sau-re Drops Die Kun-din ei-nes fal-schen Zopps.
Küs-sens al-ten Brauch: Er selbst mag ja die Mäd-chens auch!

Marschlied.*)

Nicht zu dir kann ich, du Wundersüße,
Ich muß hin zum fernen Nordseestrand.
Meine hurtigen Soldatenfüße
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Wenn ich noch so gerne bei dir stände,
Dich zu streicheln mit verliebter Hand —
Ach, ich darf nicht, die Soldatenhände
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Keinen salz'gen Tropfen soll drum saugen
Meine Wimper an des Auges Rand.
Denn die hellen, blauen Schützenaugen
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Doch gedenken, o du Wunderholde,
Darf ich deiner, wenn die Sonne schwand;
Denn mein treues Herze steht im Solde
Nachts bei dir und tags beim Vaterland.
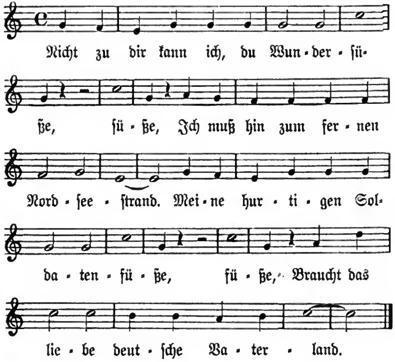
---

*) Aus Gustav Hochstetters Buch „Wir sind wir." (Seite 74.) Berlin, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt.

Marschlied.

Erdacht und vertont von Gustav Hochstetter.

(Singstimme.)



Der Frühling, der zieht mit.

Wenn wir das Land durchziehen
Mit schwerem Kriegerschritt,
Da schaun wir rings ein Blühen,
Ein frohes Farbensprühen,
Der Frühling — der zieht mit!
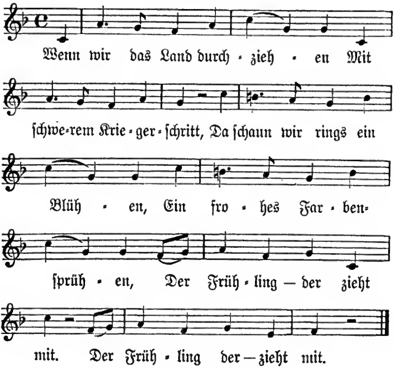
Die Schwalbe regt die Schwingen,
Sie zwitschert ihr Wit-wit.
Und alle Knospen springen,
Und wenn wir munter singen,
Der Frühling — der singt mit!

Wohl ist dir eine eigen,
Die heimlich um dich litt;
Und wenn die Lieder schweigen,
Der Frühling in den Zweigen,
Der Frühling — der schweigt mit.

Der Frühling, der zieht mit.

Erdacht und vertont von Gustav Hochstetter.

(Singstimme.)



Soldatenkindes Schlummerlied.*)

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Dein Vater fechtet brav.
Zum Feinde durft' er reisen fein,
Dort schießt er mit dem Eisen drein.
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Dein Vater fechtet brav.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Nicht jede Kugel traf.
Dein Vater kommt gesund nach Haus
Kommt heil und ohne Wund' nach Haus.
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Nicht jede Kugel traf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Feind kriegt seine Straf'
Und wenn der Feind die Straf' gekriegt,
Dann hat dein Vater brav gesiegt.
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Feind kriegt seine Straf'.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Dein Vater fechtet brav.
Und bist du einst ein Mann wie er,
So mutig bist du dann wie er.
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Dein Vater fechtet brav.

*) Nach der schönen alten Weise zu singen.

Der kranke Krieger

Der kranke Krieger.

Nun ist mein junger Freund wie durch ein Wunder
Aus seinem Schützengraben wieder da,
Ist unverletzt, doch trotzdem kein Gesunder:
Er liegt im Lazarett mit... Podagra.

Ihn holte nicht Freund Hain mit seiner Hippe,
Kein Russen-Treffer schaffte ihm Beschwer,
Ihn faßte nur im Graben eine „Grippe".
(Denn — „Influenza" sagt man ja nicht mehr.)

Zur Stunde, da gestattet das Besuchen,
Hab' ich den Freund im Lazarett besucht.
Ich fand ihn grade bei dem besten Fluchen
Und etwa folgendes hat er geflucht:

„Die Hindenburger stürmen um die Wette,
Ich reibe mir den Rücken mit Carmol!
Die liegen nun im Feld — ich lieg' im Bette.
Na, glaubst du, dabei fühlt der Mensch sich wohl?

Ich steh' nicht in der Liste der Vermißten,
Nicht unter den Verwundeten einmal!
Ich steh' nicht in des Eisenkreuzes Listen,
Als Namenloser lieg' ich im Spital.

Die Wunden eines Kriegers, sie sind heilig;
Und wer im Feld starb, den beneid' ich glatt.
Doch das empfind' ich stark als gegenteilig,
Wenn man hier liegt und Rheumatismus hat."

Ich sprach: „Gestatte, Freund, daß ich dich tröste.
So übel ist es nicht um dich bestellt.
Der Schmerz, den deine Seele mir entblößte,
Ist ungerecht. Auch du bist uns ein Held.

Es wird nicht immer gleich im Feld gestorben,
Nicht jede Kugel schlägt durch Fleisch und Bein.
Doch wenn er für das Vaterland erworben,
Kann auch ein Rheumatismus — heilig sein!"

Die schöne Schwester Elisabeth.

Die schöne Schwester, deren weiche Hand
Berufen ist, die Leidenden zu pflegen —
Sie hat den wunden Krieger wohl gekannt,
Als noch der Friede sang auf allen Wegen.
Mit Urgewalt brach jäher Sturm hervor,
Zehntausende warf er aus warmen Nestern;
Der junge Sportsmann ging zum Fliegerkorps
Und Fräulein Lisa zu den Krankenschwestern.

O seltsam Wiedersehn im Lazarett,
Welch ein Gemisch von Freuden und von Schmerzen.
Das blonde Schwesterlein Elisabeth
Hat ihn gepflegt aus treuem deutschen Herzen.
Schwester Elisabeth in ihres Amtes Kleid,
In ihrer Haube, ihrer blendend weißen —
Sie blickt so ernst, als gab es nie die Zeit,
Wo „Gnädige" und „Fräulein" sie geheißen.

Der Flieger ist geheilt. Er darf zur Front,
Sein Bett wärmt eines Reiters wunde Glieder;
Schon beugt die Schwester ihres Hauptes Blond
Zu diesem nächsten Pflegling sorgend nieder.
Schwester Elisabeth, wie soll es sein,
Kehrt einst der Flieger heil aus den Ardennen?
Schwester Elisabeth, dann wird er dein
Und leise wird er dich sein Lieschen nennen.

Sprüche fürs Lazarett.*)

Geduld!

Geduld, mein Freund! Denn du hast keine Eile
Und Ruhe heißt die erste Krankenpflicht.
Verlange von dem Arzt, daß er dich heile —
Doch daß er hexen kann, verlange nicht!

★

Dem Genießer.

Ob Pillen, Trank und Pulver bitter schmecken
Die Frage untersucht ein Kluger nie.
Sind sie etwa zum Lecken oder Schlecken?
O nein! Herunterschlucken sollst du sie.

★

Vertagung.

Sag' nicht dem Arzt und nicht den Krankenschwestern,
Du littest grade heute gar so sehr;
Erst morgen schildre deinen Schmerz von „gestern" —
Und du erträgst ihn selber minder schwer.

★

Abwechslung.

Vergnügt auf jedem Ball herumzuhopsen,
Das geht nun leider mal nicht immer an:
Doch sich im Bett recht gründlich auszumopsen,
Das hat wohl auch sein Gutes dann und wann.

★

*) Als bunter Bilderbogen bei der „Vereinigung der Kunstfreunde", Berlin-Schöneberg.

Schwarz auf weiß.

Rezepte müssen sein; sie unterstützen
Den Heilprozeß, der dann gleich rascher geht.
Selbst aqua destillata kann schon nützen,
Wenn der Patient nur kein Latein versteht.

★

Wunderbare Wirkung.

Der Doktor soll sich nicht zu selten zeigen;
Sein Anblick schon allein wirkt mancherlei!
Man weiß: wenn wir beim Zahnarzt Treppen steigen,
Geht unser schönster Zahnschmerz gleich vorbei.

★

Dickes Fell!

Der allerbeste Arzt läßt sich verleiten,
Den Kranken mal ein bißchen anzuschrein.
Indessen wegen solcher Kleinigkeiten,
Braucht kein Verletzter gleich verletzt zu sein!

Der wunde Sänger.

Er sang — wie's kam: bald ernst, bald keck —
Im Kabarett zum schwarzen Kater.
Da riß es ihn vom Brettl weg
Und warf ihn auf das Welttheater.
Und froh wie einst beim Kabarett,
Froh wie im Joch des Unterstandes,
Froh blieb er auch im Krankenbett
Trotz seines großen Gipsverbandes.

Und ob er selber bitter krank —
Er scherzt für all die andern Kranken,
Er webt ein lustiges Gerank
Von Witz und heiteren Gedanken.
Tierstimmen zaubert sein Talent,
Den Hahn, die Kuh, den Hund, die Biene.
Er spielt — ganz ohne Instrument —
Viola, Baß und Mandoline.

Es sind Verwundete dabei
Vom Neckar drunten und vom Rheine,
Für die singt er die Lorelei
Und singt: Alt Heidelberg, du feine.
Voll Kunst, wie auf dem Podium,
Singt er für einen Kieler Jungen:
„Die Musik kommt, klingling, bumbum"
Und „Schleswig-Holstein, meerumschlungen".

Kein Dialekt, den er nicht kann,
Ob frankfurt'sch, pfälzisch, ob Fritz Reuter.
Für jedes Sprüchlein ist ihm dann
Ein Landsmann dankbar, ein erfreuter.
Wohl sang er auch ein schmerzlich Lied,
Er sang's für sich, in leiser Trauer;
Doch kaum verklang's, da zuckt und sprüht
Ein Reigen derber Gassenhauer.

Er hat mit lustigem Schelmenstreich
Den Schmerz und allen Gram bezwungen.
Doch eines Morgens lag er bleich,
Sein Mund hat nimmer froh gesungen.
Die Schwester sagte leis: „Er schied;
Ich wußt' den Ausgang dieses Falles."
Der Nachbar sprach: „Sein letztes Lied
War: Deutschland, Deutschland über alles."

Die Erzählung der Schwester.

Wir hatten auf Baracke sieben
Ein starkes blondes Menschenkind,
Von dessen derben Säbelhieben
Viel Russen umgefallen sind.
Doch dann, bei Lodz, als durch die Lüfte
Granate um Granate kam,
Da traf's ihn in die linke Hüfte;
Nun lag der Riese krank und lahm.

Er war der schwierigste von allen,
Die ich betreut als Pflegerin,
Lag stundenlang in stumpfem Lallen,
Rief bittere Worte vor sich hin.
Und wenn die wilden Schmerzen kamen,
Dann griff er um sich, schlug und biß,
Fluchte bei aller Teufel Namen
Und schrie, daß mir's die Nerven riß.

Er litt unsagbar schwere Schmerzen.
Da eines Abends in den Saal
Beim matten Licht umschirmter Kerzen
Trat unser alter General:
„Für deine Tat im Russenlande,
Wo du die Feinde brav gemäht,
Dies Kreuz am schwarz und weißen Bande
Schickt dir des Kaisers Majestät."

Von dieser Stunde war der Blonde
Verwandelt wie durch Zauberspruch.
Selbst da ins Fleisch ihm schnitt die Sonde,
Erklang kein Laut, nicht Schrei noch Fluch.
Das Haupt in Ruhe seitwärts neigend,
Als wäre aller Schmerz gering,
Sah er nach jenem Kreuze schweigend,
Das an des Bettes Rahmen hing.

Des Morgens heitre Strahlen scheuchten
Die Nebel einer Winternacht;
Sein Kreuz am Bette sah ich leuchten
Und funkeln in der Sonne Pracht.
Sein Kreuz, als wär's ein Teil der Sonnen,
So helle, frohe Strahlen streut's ...
Und er, der nun den Tod gewonnen,
Sieht stolz und sterbend dieses Kreuz.

Wiedersehen in Kriegszeit.

Ein Zwiegespräch.

„Du sollst nicht weinen, du Gute,
Sollst lächeln, du liebe Frau!
Mir ist so wohlig zumute,
Da ich dich wiederschau."

„Du Bester! Mit lachendem Herzen
Begrüßt' ich dich so gern.
Nun seh' ich dich liegen in Schmerzen,
Da bleibt mir das Lächeln fern."

„Und wenn ich in Schmerzen nicht läge,
So stünd' ich beim Regiment;
Dann blieben wohl unsere Wege
Für lange und lange getrennt.

Ich preise die schwere Wunde
Und preise die schwere Schlacht —
Sie haben mir diese Stunde,
Die Stunde mit dir, gebracht."

Friedliches aus rauher Zeit

Die blonde Freundin.

Duftig gleich der Flur, die hold besonnt,
Naht sie heute wieder meinem Tische,
Meine Freundin, die so treu und blond,
Köstlich in dem Reiz der Jugendfrische.

Brav und deutsch ist ihres Wesens Kern.
Ich Beglückter, ich bin zu beneiden:
Meine treue Freundin, ach wie gern
Ließ sie sich für mich in Stücke schneiden.

Reichen Segen bringt sie in mein Haus,
Seit ein guter Geist sie hergetragen.
Fehlen Fleisch und Brot, so hilft sie aus,
Stillt den Hunger und schafft Wohlbehagen.

Und sie sorgt, daß selbst in harter Zeit
Munter auf dem Tisch die Schüsseln dampfen.
Meine blonde Freundin, frohbereit
Ließ sie sich für mich zu Brei zerstampfen.

Keine Arbeit ist ihr zu gering;
Sparen hilft sie vielen armen Müttern.
Wackren Beistand leiht das gute Ding
Selbst dem Bauersmann beim Schweinefüttern.

Nie hab' ich umsonst nach ihr gebangt;
Wo sie nötig wird, ist sie zur Stelle.
Wenn es ein Bedürftiger verlangt,
Gibt sie willig ihre letzte Pelle...

Wer sie jetzt noch nicht erraten konnt',
Donner ja, der ist ein dummer Stoffel:
Meine Freundin schlicht und brav und blond
Selbstverständlich ist es — die Kartoffel.

Der Kriegsjunge.

Schon steht der blanke Kinderwagen
Und wartet stumm auf seine Last.
Wird er nun einen Jungen tragen?
Ob er ein Mädelchen umfaßt?
Vielleicht noch dauert es zwei Wochen,
Am Ende gar noch eine mehr,
Dann wird die Antwort erst gesprochen. —
... Ich möcht', daß es ein Junge wär'!

Ein strammer, kerngesunder Junge
Von grundgedieg'nem Körperbau,
Mit frischem Herzen, kräftiger Lunge
Und einem Hirn, das hell und schlau.
Der später dann mit prallen Sehnen
Ficht, reitet, radelt, schwimmt und taucht,
Der kurz: ein Junge ist von denen,
Wie unser Kaiser Jungen braucht!

Die Welt ist kriegerisch geworden.
Gelehrte sagen heute oft,
Nie wieder käm' ein solches Morden.
Doch oft wird's anders als man hofft.
Und geht dereinst in fernen Tagen
Mal wieder los die Balgerei,
Dann soll mein Blut sich tapfer schlagen,
Dann sei mein Junge auch dabei.

Doch fügt es Gott, daß in den Wagen
Ein liebes kleines Mädel zieht,
So will ich nichts dagegen sagen
Und dankbar bleiben im Gemüt.
Nur wünscht' ich, daß am Hochzeitstage
Ihr diese Gunst der Himmel zollt:
Es sei ihr Mann von jenem Schlage,
Von dem der Junge werden sollt'.

Damals und heute.

(27. Februar 1915.)

Wenn sonst (in einem Friedensjahr)
Ein „freudiges Ereignis" war...
Mit „Freude" war's da nicht weit her,
Es war schon eher: ein Malheur:

Da klingelten Tanten und die Verwandten
Und gute Freunde und alle Bekannten
Am Fernsprecher an, zu jeder Zeit,
Und fragten: „Ist es noch nicht so weit?"

Die Frage, wie man das Kind wohl heiße,
Erregte den Zwist im Familienkreise.

Die vaterseitige Großmutter wollte,
Daß es ein Mädchen werden sollte,
Die andere Großmutter wünschte 'nen Knaben,
Und beides zusammen war nicht zu haben.

Und kam dann endlich die wichtige Stunde,
Dann wog das Kind nicht genügende Pfunde
Dem einen; dem andern wog es zuviel.
Dem Dritten gefiel es nur im Profil,
Dem Vierten gefiel es nur en face,
Und wenn man es nahm, dann war es naß.

Von allen natürlichen Sorgen und Wehen
In Bausch und Bogen abgesehen,

Brachte also dem Elternherzen
Das „frohe Ereignis" nur Kummer und Schmerzen
Und lauter Unannehmlichkeiten! — —
So war die Sache in Friedenszeiten!

Wie anders aber zur Weltkriegszeit

Unser neugeborenes Mädel gedeiht!
Vom ganzen Verwandtenpublikum
Kümmert sich keine Seele darum,
Weil sie viel größere Sorgen haben!
Sie schicken uns höchstens Blumengaben
Und schreiben ein paar Worte dazu,
Aber sonst ... lassen sie uns in Ruh!
Und während, als noch der Frieden lachte,
Solch Wurm nur Unangenehmes brachte ...
Die Kriegszeit hat alles anders gerichtet:
Wir sind unsrem Kindchen zum Danke verpflichtet!

Und noch einen Vorteil bracht' es mit her:

Wir bekamen — sofort: eine Brotkarte mehr!

Tausend Freunde.

(Friedliches aus Kriegszeiten.)

Als die klugen Anverwandten
Immer deutlicher erkannten,
Daß der Meister Adebar
Meinem Hause nahe war,
Wurde ich aus unsrem lieben
Schönen Schlafgemach vertrieben;
Und es schlief, wo ich sonst bin,
Eine brave Pflegerin.

Ich als guter Mann gehorche
Gern dem nahen Klapperstorche,
Bin nach einem Haus gewandelt,
Das mit Feldbettstellen handelt.
Wählte prüfend eine aus,
Diese schickt man mir nach Haus.
Und in meinem Herrenzimmer,
Das zu andern Zeiten immer
Mich nur tags gesehen hat,
Winkt mir nachts die Lagerstatt.

Als die Vorsicht just getroffen,
Da erfüllt sich frohes Hoffen;
Rund und rosig stellt sich ein
Unser kleines Töchterlein.

Und nun sieht man wieder klar,
Jeder Mann ist ein Barbar:
Schreit das Kindchen in der Nacht,
Wie die Mutter sorgt und wacht!
Kindermaid und Pflegerin
Eilen zu der Wiege hin!
Auch die Köchin kommt und fragt!
Ich nur schlumm're, bis es tagt;
Denn es schützt mein Schläferohr
Unser langer Korridor.
Ach, was bin ich ein Barbar!
Und man lobt mich noch sogar,
Weil ich so allein und brav
Vorn im Herrenzimmer schlaf'.

Trotzdem: Ich bin kein Barbar!
Nein, ich fühle voll und klar,
Welche wonnevolle Gabe
Ich an dieser Schlafstatt habe:
Bei des Bettes weißen Tüchern
Stehn die Schränke, voll von Büchern!
Bis der Schlummer mich umfaßt,
Kann ich lesen was mir paßt!
Tausend Bücher stehen hier,
Tausend Freunde sind sie mir.
Schiller, Shakespeare, Lessing, Kant,
Wagner, Goethe und George Sand,
Ibsen, Hebbel, Gobineau,
Busch, Moszkowski, Cicero,
Byron, Maupassant und Hauff,
Sophokles, Homer und Lauff,

Plato, Nestroy und Voltaire,
Tolstoi, Presber, Meyerbeer,
Grabbe, Feuerbach, Sardou,
Heine, Kleist und Kotzebue,
Zola, Nietzsche, Calderon,
Eichendorff und Xenophon
Und noch viele stehn vereint,
Weltkriegsfreund und Weltkriegsfeind.
Und sie scheuchen jeden Kummer
Und sie schützen meinen Schlummer
In der unruhvollen Zeit,
Wo des Nachts das Kindchen schreit.

Bald wird unser Mädel stiller,
Läßt die langgedehnten Triller,
Wird so lieb, daß Frau wie Mann
Sanft und ruhig schlafen kann.
Gerne richt' ich mich danach,
Zieh zurück ins Schlafgemach.
Und ich tausche die Gemeinde
Meiner stolzen tausend Freunde
Gegen zwei Freundinnen ein:
Gegen Frau und Töchterlein.

Das Vaterunser des Weltkrieges.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Geheiliget werde dein Name.
Du stärkest uns wider der Feinde Gewimmel,
Daß unsere Hand nicht erlahme.
Du leitest uns sorgend im Schlachtengetümmel
Und heilest die Waisen von bitterem Grame.
Vater unser, der du bist im Himmel,
Geheiliget werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel so auch auf Erden.
Du wirkst, daß Wundergroßes erstehe
Aus Tagen voll Kümmernis und Beschwerden.
Wir fühlen dich in unserer Nähe,
Wie könnten wir kleinlaut und zagend werden!
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel so auch auf Erden.

Unser täglich Brot
Gib uns heute.
Du, der uns das Morgenrot
Täglich erneute,
Du, der uns gen Tod und Not
Schützend betreute,
Unser täglich Brot
Gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
Wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Zu der Feldschlacht blutigem Tumult
Ziehn wir mit des Hasses grimmem Beben,
Wir, die doch mit liebender Geduld
Pflegen des verletzten Feindes Leben.
Vergib uns unsere Schuld,
Wie wir unseren Schuldigern vergeben.

Und führe uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem Übel.
Nicht unser ist des Feindes Verfluchung,
Heilig sei seines Hauses Giebel.
Dein ist der Schuld und der Sühne Buchung,
Jeder bete nach seiner Bibel!
Führe uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem Übel.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Bescheiden ist all unsere Wissenschaft,
Du bist unendlich in Raum und Zeit.
Da heute die Wunde der Welten klafft,
Du führest zum Guten auch diesen Streit,
Daß ewig bestehe dein göttlicher Samen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Inhaltsverzeichnis

Eiserner Frühling.

England.

Des Krieges heiliger Humor.